

Nachhaltigkeitskonferenz

Forschende, Studierende und Gäste diskutieren vom 14. bis 16. November 2014 über nachhaltiges Wirtschaften.

Seite 2



Bibliothekswelt

Der neue SUB-Direktor Dr. Wolfram Horstmann spricht im Interview über eine Bibliothekswelt im Wandel.

Seite 3



Studentisches Theater

Ein ehemaliger Lehr-Operationsaal ist seit 30 Jahren Bühne für kreative Studierende.

Seite 9

Wie aus Verlierern Gewinner werden können

Bundespräsident Joachim Gauck eröffnet 50. Deutschen Historikertag in Göttingen – Größte geisteswissenschaftliche Fachtagung Europas

(her) Mit einer Festrede von Bundespräsident Joachim Gauck ist am 23. September 2014 der 50. Deutsche Historikertag eröffnet worden. Vor rund 1.400 Gästen in der Göttinger Lokhalle erläuterte das Staatsoberhaupt mit Beispielen aus dem 20. Jahrhundert, wie aus Verlierern Gewinner werden können, und plädierte für eine Beschäftigung mit Geschichte, die uns vor Selbstgefälligkeit und Unbelehrbarkeit warnen könne. Der Deutsche Historikertag an der Universität Göttingen stand unter dem Motto „Gewinner und Verlierer“ und war mit 3.500 Teilnehmenden eine der größten geisteswissenschaftlichen Fachtagungen Europas.

Was gewinnen wir, wenn wir uns mit Geschichte befassen? So lautete eine der Leitfragen der Festrede. Im Rückblick sei es uns möglich, einen sinnvollen, plausiblen Zusammenhang



Bundespräsident Joachim Gauck (Mitte) mit Vertretern von Verbänden, Land, Stadt und Universität.

zwischen den Fakten und Ereignissen herzustellen und heute vieles genauer zu sehen als die damaligen Akteure, so Gauck. „Als kognitive Geschichtsgewinner lernen wir Skepsis und gewinnen die ständige Bereitschaft zur Überprüfung unseres eigenen gegenwärtigen Handelns.“

Die Geschichte zeige, dass es meistens Gewinner und Verlierer gebe. Entscheidend sei, so Gauck,

wie im Nachhinein mit der Niederlage und auch dem Sieg umgegangen werde. Walter Kempowski zum Beispiel sei aus innerer Kraft vom Verlierer zum Schriftsteller geworden, indem er zunächst seine eigene Geschichte, dann seine Familiengeschichte und die Geschichte der Deutschen erzählt habe. Großen Respekt äußerte Gauck vor der „entschiedenen Haltung der ausgestreck-

ten Hand“ der Alliierten zum Ende des Zweiten Weltkriegs, „die den gegenwärtigen Feind schon als künftigen Partner sieht“. Diese Haltung habe zu einer glücklichen neuen Geschichte Deutschlands geführt.

Auch wenn die Geschichte meist von Siegern geschrieben werde, dürften die Opfer, die wirklichen und endgültigen Verlierer nicht vergessen werden. Gauck forderte die Historiker auf, „auch die Geschichte der Marginalisierten zu erzählen, der Unterdrückten, der Geschlagenen.“ Denn: „Geschichtsschreibung kann ihnen ihre Würde lassen oder wieder geben.“

Von der Pflicht zur historischen Buchführung, wer Gewinner und

Verlierer ist, sprach der Vorsitzende des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e.V., Prof. Dr. Martin Schulze Wessel, zur Eröffnung des Kongresses. „Unsere Aufgabe ist das kritische Aufzeigen von Hauptstraßen, Nebenwegen und Sackgassen.“ Die Kongress Teilnehmer diskutierten nicht nur neueste Forschungsergebnisse, sondern auch aktuelle Geschehnisse wie den Ukraine-Konflikt und die Ursachen und Folgen der schottischen Unabhängigkeitsbewegung.

„Wir sind den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität Göttingen zu großem Dank verpflichtet“, so Prof. Dr. Arnd Reitemeier, Sprecher des Organisationskomitees des 50. Historikertags. „Die stets freundliche, hilfsbereite und gute Stimmung insbesondere der vielen studentischen Tagungshelfer hat sehr zum Erfolg beigetragen.“

Wert der Forschung für die Gesellschaft

Göttinger Universitätsrede mit Prof. Dr. Peter Gruss am 4. Dezember 2014

(her) „Der Wert der Forschung für unsere Gesellschaft“ ist das Thema der Göttinger Universitätsrede 2014, die Prof. Dr. Peter Gruss, am 4. Dezember hält. Der ehemalige Präsident der Max-Planck-Gesellschaft spricht unter anderem über den Technologietransfer von der Grundlagenforschung in die Anwendung.

Peter Gruss studierte Biologie und wurde an der Universität Heidelberg promoviert. Nach einem zweijährigen Forschungsaufenthalt an den National Institutes of Health in den



Peter Gruss

USA berief ihn die Universität Heidelberg 1982 zurück. 1986 wechselte Gruss als Wissenschaftliches Mitglied und Direktor der Abteilung Molekulare Zellbiologie an das Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in Göttingen. Die Universität Göttingen ernannte ihn 1990 zum Honorarprofessor. Von

Juni 2002 bis Juni 2014 war er Präsident der Max-Planck-Gesellschaft. Gruss wurde vielfach geehrt, etwa mit dem Leibniz-Preis, dem Louis-Jeantet-Preis für Medizin und dem Deutschen Zukunftspreis sowie dem Bundesverdienstkreuz.

Die Göttinger Universitätsrede am 4. Dezember beginnt um 17 Uhr in der Aula am Wilhelmsplatz. Zu Beginn der Veranstaltung verleiht der Stiftungsrat der Universität Göttingen seine Förderpreise für besondere Leistungen und Engagement.

Nobelpreis an Stefan Hell

Bahnbrechende Arbeiten zur Fluoreszenzmikroskopie

(her) Prof. Dr. Stefan W. Hell vom MPI für biophysikalische Chemie in Göttingen hat den diesjährigen Nobelpreis für Chemie erhalten. Die Königlich-Schwedische Akademie der Wissenschaften würdigt damit die bahnbrechenden Arbeiten des Physikers auf dem Gebiet der ultrahochauflösenden Fluoreszenzmikroskopie. Hell gelang es, die bisherige Auflösungsgrenze optischer Mikroskope radikal zu unterlaufen. „Professor Hell wird für seine hervorragenden und für die Lebenswissenschaften hoch rele-

vanten Forschungsergebnisse ausgezeichnet“, freut sich Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel. „Für mich ist es großartig, dass er seine wissenschaftliche Heimat hier am Göttingen Campus hat und die Kooperation zwischen dem Max-Planck-Institut und der Universität in hohem Maße fördert.“



Stefan W. Hell

von der Pflicht zur historischen Buchführung, wer Gewinner und

Zahl des Quartals

150.000

Raumbuchungen erfolgten im ersten Jahr des Lern- und Studiengebäudes auf dem Zentralcampus.

Erneut zweitbeste deutsche Hochschule

Times Higher Education: Universität Göttingen belegt Platz 67 unter den Top 200

(me) Die Universität Göttingen belegt im weltweiten Hochschulranking 2014/2015 des renommierten britischen Magazins Times Higher Education (THE) Platz 67 und ist damit erneut die zweitbeste deutsche Hochschule. Im vergangenen Jahr hatte die Universität Platz 63 belegt. Verbessern konnte sie sich in den Ka-

tegorien Zitationen, Lehre und Internationalität. Die Rangliste wird auf einer methodischen Grundlage erstellt, die insbesondere die universitären Kernaufgaben Forschung, Lehre und Wissenstransfer berücksichtigt.

Das Gesamtergebnis der einzelnen Hochschulen setzt sich aus Wertungen zusammen, die in 13

verschiedenen Kategorien erhoben wurden. Diese lassen sich grob in die fünf Bereiche Lehre, Forschung, Zitationen, Kooperationen mit der Wirtschaft und Wissenstransfer/Ausgründungen sowie Internationalität einteilen.

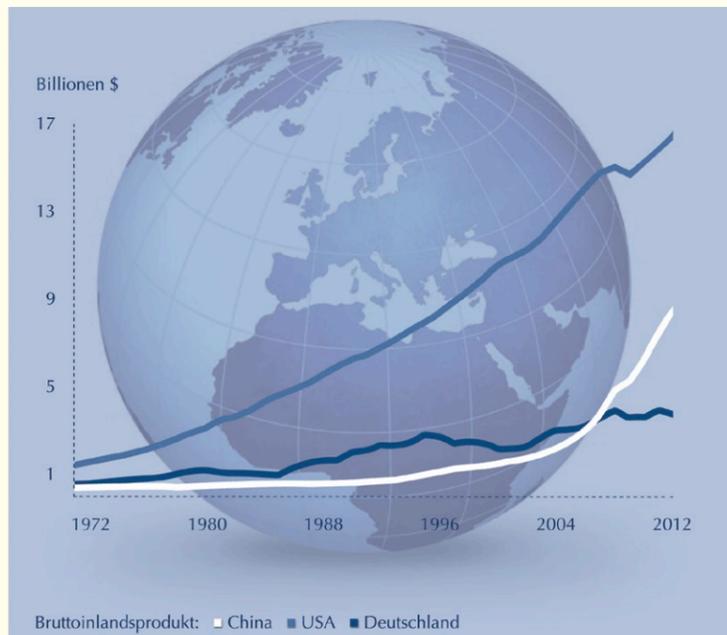
www.timeshighereducation.co.uk/world-university-rankings



Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit

Konferenz vom 14. bis 16. November 2014 – Öffentliches Streitgespräch in der Universitätsaula

(her) Stehen der schonende Umgang mit der Natur und der Verzicht auf unangemessene Belastungen für zukünftige Generationen im Widerspruch zu einem jährlich steigenden Wirtschaftswachstum? Oder kann Wirtschaftswachstum zur Nachhaltigkeit beitragen? Und wie können Unternehmen den ökonomischen Erfolg in einem internationalen Wettbewerb mit der ökologischen und sozialen Dimension der Nachhaltigkeit in Einklang bringen? Über diese und weitere Fragen möchte die Universität Göttingen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Studierenden sowie Interessierten aus Wirtschaft, Politik und Öffentlichkeit diskutieren.



Die Hochschule und die Vereinigung Deutscher Wissenschaftler laden deshalb vom 14. bis 16. November 2014 zur Konferenz „Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit – Wie passt das zusammen?“ in den Räumen der Universität ein. „Ein besonderes Anliegen ist es, Handlungsoptionen und Einflussmöglichkeiten aufzuzeigen und gemeinsam aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu diskutieren“, so Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel.

Über die Bedeutung der Nachhaltigkeit sprechen der Ökonom Prof. Dr. Partha Dasgupta von der University of Cambridge und der Niedersächsische Umweltminister Stefan Wenzel bei der Eröffnungsveranstaltung, die am Freitag, 14. November, um 19 Uhr beginnt. Am Sonnabend, 15. November, folgen Vorträge und Diskussionsforen, die das Thema Nachhaltigkeit mit Fragen des Wirtschaftswachstums, der Staatsver-

schulung, Innovationen und Unternehmenspraxis verbinden.

Am Abend folgt um 19.30 Uhr in der Aula am Wilhelmsplatz ein öffentliches Streitgespräch zum Thema „Nachhaltiges Wachstum – geht das?“. Es diskutieren Sven Giegold, Mitglied der Grünen-Fraktion im Europaparlament, und Prof. Dr. Michael Hüther, Direktor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln e.V. Das Gespräch moderiert Dr.

Ulrike Bosse von NDR Info; die Teilnahme ist kostenlos. In der Abschlussveranstaltung am Sonntag, 16. November, steht die Verantwortung der Wissenschaft für nachhaltiges Wirtschaften im Mittelpunkt.

Auch in diesem Jahr sind Studierende der Universität wieder umfangreich an der Konferenz beteiligt – als Diskutanten, bei den Diskussionsforen und im Rahmen von Lehrveranstaltungen. Zum Beispiel führen Studierende jeweils ein Leitfaden-Interview mit einem der Referenten und bereiten dies anschließend für ein Blockseminar der Professur für Wirtschaftspolitik und Mittelstandsforschung für einen Tagungsbericht auf.

Die Konferenz ist Teil der Veranstaltungsreihe „Wissenschaft für Frieden und Nachhaltigkeit“, die die Universität Göttingen mit der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler in 2012 initiiert hat. Mit der Reihe möchte die Universität ihre besondere Verantwortung im Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft wahrnehmen. Die Teilnahme an der Konferenz kostet 30 Euro, Studierende zahlen 10 Euro; Programm und Anmeldung unter:

www.uni-goettingen.de/nachhaltigkeit

GLOSSE

N und F

Nachhaltiges wirtschaften und produzieren, Nachhaltigkeit der Wissenschaft – das N-Wort ist in aller Munde. Wie nachhaltig ist eigentlich das Studium? Logisch, wir erwarten, dass von den Bergen an Fachwissen, das in drei oder sechs Jahren vermittelt wird, auch etwas hängenbleibt. Aber ist da noch mehr? Im Alltag denke ich hin und wieder: Das habe ich während meines Studiums gelernt. Es sind aber eher die vielen kleinen Dinge abseits des Weges und nicht das Ackern für Hausarbeiten, Scheine und Prüfungen. Oder ich denke an die tiefe Dankbarkeit für das Göttinger Studentenleben, die Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker für seine Zeit in Göttingen direkt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs äußerte. Er erzählt von Lehrenden und neuen Freunden, von Theaterbesuchen und Musik – und von Freiheit. Vielleicht sollten wir für die Studienzeit das N-Wort in ein F-Wort umwandeln: in die – zugegeben relative – Freiheit, gegen jede wissenschaftliche Erkenntnis auch mal Fünfe grade sein zu lassen.

Heike Ernestus

Attraktive Innenstadt

Universität wird Gesellschafterin der Pro-City GmbH

(her) Die Attraktivität des Wissenschaftsstandorts Göttingen mit seinem akademischen und sozialen Umfeld spielt eine wichtige Rolle, um Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Beschäftigte zu gewinnen. Um aktiv zur Gestaltung des Innenstadtbereichs beizutragen, wird die Universität Göttingen Gesellschafterin der Pro-City GmbH Göttingen.

„Wir freuen uns auf eine enge Zusammenarbeit mit den Innenstadtanliegern“, so Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel. „Eine besondere Atmosphäre und ein für Studierende sowie Akademikerinnen und Akademiker ansprechendes Angebot trägt zur Attraktivität der Stadt bei und strahlt auch in die

Region aus.“ Pro-City wird sich am 20. Oktober 2014 den neuen Studierenden bei deren feierlicher Begrüßung durch Universität und Studentenwerk präsentieren.

Die Universität will mit ihrem Engagement nicht nur im Förderverein, sondern nun auch in der GmbH selbst eine bessere Sichtbarkeit der Hochschule und eine Internationalisierung der Innenstadt erreichen. Durch die Vernetzung mit den Akteuren kann sie zudem viele Bürgerinnen und Bürger auf ihre Angebote, Aktivitäten und Ergebnisse aufmerksam machen. Hierzu gehören universitäre Veranstaltungen ebenso wie gemeinsam organisierte kulturelle Events wie die Nacht der Kultur und das geplante Museum „Haus des Wissens“.

www.procity.de



Nacht der Kultur 2013: Bühne von Universität und Woggon auf dem Wilhelmsplatz.

Eintauchen in die Erdgeschichte

Geopark auf dem Nordcampus vor 20 Jahren der Öffentlichkeit vorgestellt

(her) Vulkanische Bomben, Stein gewordene Ozeanböden und uralte Gehölze liegen „vor der Haustür“ des Geowissenschaftlichen Zentrums Göttingen. Beim Spaziergang durch den Geopark auf dem Nordcampus können Wissbegierige in die Erdgeschichte eintauchen. Vor genau 20 Jahren, am 14. Oktober 1994, hat die Universität Göttingen die „grüne Oase mit Lehrwert“ der Öffentlichkeit vorgestellt.

Mit einem Areal in der Größe eines Fußballfeldes fing alles an. Die Mitarbeiter der Geologischen Institute realisierten ab 1990 die zuvor entwickelten Pläne für einen Geopark. Gesteine, Mineralien und Fossilien sollen exemplarisch zeigen, wie sich die Erdkruste und das Leben auf der Erde in den vergangenen vier Milliarden Jahren entwickelt haben: Stein gewordene Ozeanböden überliefern beispielsweise in ihren rhythmischen Schichtungen die Klimaschwankungen; Kalksteine mit Korallen sind Riffe aus Zeiten, in denen die Erde keine Eiskappen besaß.

Auf der inzwischen rund fünf Hektar großen Fläche stoßen die Besucher auf „vulkanische Bomben“ aus der Eifel. In dieser Region brachen vor allem im Erdzeitalter Quartär – zuletzt um 8.000 vor



Vulkanisches Basaltgestein aus der Eifel, im Hintergrund 30 Millionen Jahre alte Mammutbaum-Stümpfe (Mitte) und ein kalifornischer Mammutbaum.

Christus – zahlreiche kleine, kurzlebige Vulkane aus. Bei der Eruption wurden Fetzen flüssiger Lava hoch in die Luft geschleudert und beim Fall aerodynamisch verformt. Die Kruste der Basaltblöcke platzte manchmal durch die rasche Abkühlung während des Fluges auf.

Auch lebende Fossilien gibt es im Geopark zu entdecken. Uralte Gehölze wie der Ginkgo und ein Mammutbaum aus Kalifornien stehen in Nachbarschaft von 30 Millionen Jahre alten Mammutbaum-Stübben,

die im Braunkohle-Tagebau bei Leipzig gefunden wurden. Weil das Holz der Stümpfe unter Wasser teilweise durch Kieselsäure ersetzt wurde, sind noch zahlreiche Wachstumsringe erkennbar.

Und wer sich einfach nur in der „grünen Oase“ erholen will? Der kann im Geopark verweilen und seinen Spaziergang im angrenzenden Experimentellen Botanischen Garten sowie dem Forstbotanischen Garten und Arboretum fortsetzen.

www.geomuseum.uni-goettingen.de

„Göttingen ist ein unglaublich gut vernetzter Standort“

Wissenschaftliche Bibliotheken als Werkstatt des Wissens – Gemeinsam mit Studierenden und Forschenden den Bibliothekswandel gestalten

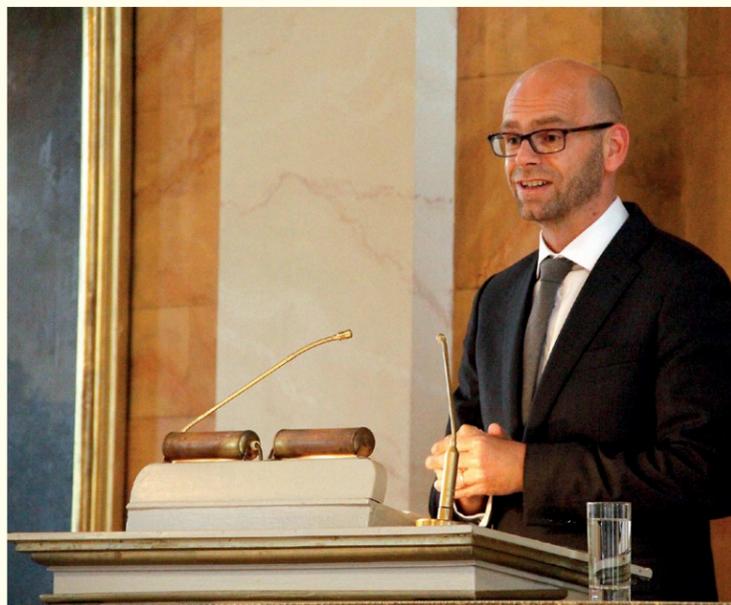
Seit Mai dieses Jahres ist Dr. Wolfram Horstmann neuer Direktor der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB). Zuvor war er Vizedirektor der Bodleian Libraries, der Bibliothek der Universität Oxford. Heike Ernestus sprach mit ihm über seine neue Aufgabe in Göttingen und die Herausforderungen einer Bibliothekswelt im Wandel.

Herr Horstmann, in Ihrer Antrittsrede sagten Sie: In der Bibliothekswelt ist Göttingen eine Marke. Warum?

Das ist mir gerade im Ausland deutlich geworden. Meine Kollegen in Oxford sind sehr gut informiert über das, was die SUB Göttingen ausmacht. Es gibt ein Bewusstsein über die Spezialsammlungen und die SUB Göttingen ist bekannt für die internationale Vernetzung, für ihre nutzerorientierte Politik und auch ihre Rolle in der sich stark wandelnden Bibliothekswelt. Wir managen Publikationsdaten Göttinger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, veröffentlichen eigene Reihen im Universitätsverlag, wir kümmern uns um Forschungsdaten und die langfristige und verlässliche Verfügbarkeit von digitaler Information. Diese Themen stehen für den Wandel in Bibliotheken und die SUB Göttingen spielt in vielen Fällen eine entscheidende Rolle.

Welche Aufgaben haben wissenschaftliche Bibliotheken?

Wissenschaftliche Bibliotheken stellen in einer Universität einen Raum des Wissens dar. Traditionell versorgen wir Studierende und Forschende mit Büchern und immer mehr mit elektronischen Medien. Durch den digitalen Wandel und die Internet-Revolution verändert sich die Art und Weise, wie Nutzer Wissen konsumieren und wie sie mit Wissen aktiv umgehen.



Der neue SUB-Direktor Wolfram Horstmann während seiner Antrittsrede im Juli 2014 in der Aula am Wilhelmsplatz der Universität Göttingen.

Mehr und mehr wird die Bibliothek zu einer Werkstatt des Wissens.

Wie wird denn heute die Bibliothek genutzt?

Studierende kommen in die Bibliothek und erwarten, dass sie ihre gesamte digitale ‚Aura‘ – ob Facebook-Account oder Lernmaterialien auf dem Tablet – mitbringen können. Die Bibliothek ist Lern- und Arbeitsraum, zum Teil für den ganzen Arbeitstag. Für Geisteswissenschaftler und auch Teile der Sozialwissenschaftler ist die Bibliothek gerade im Bereich der Spezialsammlungen ein Forschungsraum – in der Arbeit an den wertvollen Beständen und durch digitale Werkzeuge. In den Naturwissenschaften ist in vielen Fällen Wissen so etwas wie Strom aus der Steckdose. Hier wird erwartet, direkt auf Zeitschriftenartikel und Bücher elektronisch zugreifen zu können. Die Bibliothek als Dienstleister im Hintergrund wird häufig gar nicht mehr wahrgenommen. Wie ein Umspannwerk in der Stromversorgung stellt sie aber sicher, dass die Zu-

griffe tatsächlich möglich sind. Und in der Bibliothek als virtueller Raum erfolgt ein Paradigmenwechsel. Neben dem traditionellen Geschäft der Informationsversorgung geht es heute darum, die Studierenden in ihrem Wissensmanagement für das gesamte Studium und die Forschenden auf dem Weg von der Forschungsidee zur Publikation zu unterstützen.

Wie sieht diese Unterstützung der Forschung aus?

Das hängt vom Fachgebiet ab: Ein Beispiel in den Geisteswissenschaften sind Editionsprojekte, in denen Manuskripte analysiert und mit Anmerkungen versehen werden. Hier stellen wir digitale Arbeitsumgebungen bereit. Das sind spezielle Werkzeuge, für die es keine Software von der Stange gibt, und die teilweise so organisiert sind, dass mehrere Wissenschaftler, etwa in Wolfenbüttel, Marbach, Göttingen und Oxford, zugreifen und miteinander kommunizieren können. In den Naturwissenschaften ist die Situation anders: Hier werden For-

schungsdaten im Experiment neu generiert. Forschende wechseln von einem Ort zum anderen, die an der jeweiligen Universität erzielten Ergebnisse müssen aber nachvollziehbar bleiben. Wir stellen Dienste zur Verfügung, um Forschungsdaten langfristig zu erhalten. Und wir bieten Wissenschaftlern Möglichkeiten, ihre Daten selbst zu publizieren. Das wird in Zukunft immer wichtiger. Für diese und weitere Aufgaben haben wir am Göttingen Campus die eResearch Alliance gegründet.

Was heißt das für die Bibliothek als Ganzes?

Wir müssen den Menschen sehen und ihn, egal welche Form von Information und welche Art von Werkzeug notwendig sind, beim Wissens- und Informationsverarbeitungs- und -generierungsprozess unterstützen.

Sie waren als Vizedirektor der Bodleian Libraries für den Betrieb eines der weltweit größten universitären Bibliothekssysteme verantwortlich, am Ausbau der Digital Humanities und am Zukunftskonzept für Information der Uni Oxford beteiligt. Was reizt Sie, nun die SUB zu leiten?

Die Bibliothek in Oxford hat mehr als 100 Standorte, über 13 Millionen Bände und Spezialsammlungen, die weltweit ihresgleichen suchen. Die Bodleian Libraries ist die Organisation, die alles umspannt. Was dort gemacht wird hat Modellcharakter, lässt sich aber aufgrund der Besonderheit des Standorts nicht auf andere Bibliotheken übertragen.

Göttingen ist für mich die wichtigste Universitätsbibliothek Deutschlands und sie wird eine Schlüsselrolle spielen im Wandel der Bibliotheken. Göttingen ist ein unglaublich gut vernetzter Standort. Mit der Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbands, der Gesellschaft für

Wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen und dem Rat für Informationsinfrastruktur, der hier angesiedelt wird, gibt es Möglichkeiten, überregional zu wirken. Mit unserer eigenen großen Forschungs- und Entwicklungsabteilung, den Fakultäten und den vielen außeruniversitären Forschungseinrichtungen am Göttingen Campus können wir lokal neue Dinge entwickeln und dann schauen, welche Wirkung wir überregional entfalten können. Eben diese Zusammenarbeit reizt mich sehr.

Um Neues sinnvoll zu gestalten, muss man wissen, was gebraucht wird. Wie kann das gelingen?

Wir alle müssen die Augen aufhalten und beobachten, was die Menschen in der Bibliothek mit Buch oder Bildschirm machen. Wir müssen eng mit Studierenden und Forschenden zusammenarbeiten. Sie sind häufig an der Speerspitze der neuen Methoden im Informationsverhalten und -management. Sie sind sehr findig im Entwickeln von Lösungen, die sie brauchen, um ihre kniffligen Forschungsfragen zu beantworten. In gemeinsamen Projekten betten wir uns als Bibliothek mehr und mehr in den Forschungsprozess und Lernalltag ein. Außerdem wollen wir den Diskurs über gute Informationspraxis am Campus vorantreiben und die Fachreferenten der SUB stärker in Aktivitäten einbinden.

„Das Paradies habe ich mir immer als Bibliothek vorgestellt“, sagte einmal der Schriftsteller Jorge Luis Borges. Wie sieht Ihr Paradies aus?

Das Paradies ist ein Schlaraffenland für Information, in dem einem die Informationen wie gebratene Hähnchen zufliegen gerade so, wie man sie benötigt, egal ob analog, digital oder einem sonstigen in der Zukunft entstehenden Format.

Auswirkungen der digitalen Transformation in Forschung und Lehre

Forscher-Alumni des Göttingen Campus diskutieren bei Konferenz in San Francisco – Alumna erzählt von Studienzeit in Göttingen

(her) Die ständig wachsenden Datenmengen und die Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien stellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vor immer neue Herausforderungen. Wie sich diese digitale Transformation in Forschung und Lehre sowie in der Bereitstellung von Informationen und Diensten auswirkt und welche Forschungsprojekte es zu diesem Themenfeld gibt, darüber tauschten sich 50 Alumni und Mitglieder des Göttingen Campus am 11. und 12. September 2014 in San Francisco aus. Zu der Konferenz lud die Universität Göttingen ehemalige Forschende des Campus, die heute in

den USA oder in Kanada leben, ein. Das Konzept der Universität wurde von der Alexander von Humboldt-Stiftung ausgezeichnet und gefördert.

Angeregt informierten und diskutierten die Teilnehmenden unterschiedlicher Fachdisziplinen über ihre wissenschaftliche Praxis in den Naturwissenschaften sowie den Gesellschafts- und Kulturwissenschaften im digitalen Zeitalter. „Dieses Thema bewegt unsere Forscher-Alumni; ihr Interesse an einem solchen interdisziplinären Austausch ist groß“, berichtet Prof. Dr. Norbert Lossau, hauptberuflicher Vizepräsident für Infrastrukturen der Universität Göttingen. Neben Präsentatio-

nen von Forschungsprojekten diskutierten sie auch über Auswirkungen auf die Lehre.

Empfang im Deutschen Konsulat

Zum Abschluss der Konferenz empfing der Deutsche Generalkonsul in San Francisco, Stefan Schlüter, die Forscher-Alumni. Dabei erzählte Alumna Karen Breslau, heute Chefberaterin der Agentur „The Dewey Square Group“, unter anderem von ihrer Studienzeit in Göttingen in den 1980er-Jahren und von der Zeit des Berliner Mauerfalls, die sie als Journalistin in Bonn und Berlin miterlebte.

www.alumni.uni-goettingen.de



Treffen in Kalifornien: Zum ersten Mal lud die Universität Göttingen Forscher-Alumni aus den USA und Kanada zu einer zweitägigen Konferenz ein.

Göttingen ist sehr gefragt

Humboldt-Ranking 2014

(me) Die Universität Göttingen ist bei ausländischen Forscherinnen und Forschern sehr gefragt. Wie aus dem Ranking 2014 der Alexander von Humboldt-Stiftung hervorgeht, belegt die Universität mit 148 Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern bundesweit den fünften Platz. Beim letzten, 2012 veröffentlichten Humboldt-Ranking lag die Georgia Augusta mit 140 Gastforschenden noch auf Rang neun. Das Humboldt-Ranking zeigt, wie viele Forschende in den vergangenen fünf Jahren mit einem Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung nach Deutschland gekommen sind – und wo sie ihren Forschungsaufenthalt besonders häufig verbracht haben. „Wir freuen uns, dass wir mit unserer erfolgreichen Internationalisierungsstrategie den wissenschaftlichen Austausch weiter stärken konnten“, sagt Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel und dankt Vizepräsidentin Prof. Dr. Hiltraud Casper-Hehne und der Stabsstelle Göttingen International. Das Ranking setzt die Gastaufenthalte in Beziehung zur Anzahl der Professuren an der jeweiligen Hochschule.

„Ich habe das Land lieb gewonnen“

Studentin Janina Dege absolviert Schulpraktikum im Kosovo – Netzwerk in Kooperation mit Goethe-Institut

(ag) Lehramtsstudierende der Universität Göttingen können seit dem Sommersemester 2014 bei einem Praktikum an Partnerschulen der Goethe-Institute im Ausland unterrichten. Zu den ersten, die dieses Angebot wahrgenommen haben, gehört Janina Dege: Sie hat im Frühjahr ihr Lehramtsstudium mit der Fächerkombination Chemie und Physik abgeschlossen und war im Sommer für vier Monate an der kosovarischen Schule „Vezir Jashari“. „Bevor das Referendariat beginnt, wollte ich etwas anderes sehen und Auslandserfahrungen sammeln. Im Newsletter der Zentralen Einrichtung für Lehrerbildung habe ich über die Möglichkeit eines Auslandspraktikums im Kosovo gelesen“, so Dege.

„Ich wusste nicht, was mich im Kosovo erwartet, und hatte einfach



Janina Dege

Lust, das Land und ein anderes Bildungssystem kennenzulernen“, erzählt Dege. Das Goethe-Institut



In der Schule „Vezir Jashari“: Janina Dege (Dritte von rechts) mit Schulklasse.

in Belgrad half bei den ersten Schritten, an ihrer Schule konnte sie schnell spannende Aufgaben übernehmen: Sie assistierte den Lehrern, übernahm Übungen im Unterricht und half bei der Prüfungsvorbereitung für das Deutschzertifikat „Fit 1“ und „Fit 2“. Außerdem unterstützte sie beim Ausfüllen der Visaanträge für einen Schüleraustausch mit Süddeutschland.

Unterschiede zum deutschen Bildungssystem beobachtete sie dabei einige. Neben der Ausstattung der

Klassenzimmer und einem anderen Unterrichtsplan – im Kosovo wird je nach Klassenstufe entweder vormittags oder nachmittags unterrichtet – nahm Dege an für deutsche Verhältnisse ungewöhnlichen Schulfesten teil: „Beim jährlichen Lehrertag bringen die Schülerinnen und Schüler Pralinen und Blumen mit in die Schule, umarmen ihre Lehrerinnen und Lehrer und malen Herzchen an die Tafeln.“

Die Daheimgebliebenen, deren Bild vom Kosovo vor allem durch

die politische Geschichte geprägt war, lernten dabei ebenfalls mit. „Ich bin sehr dankbar für die Offenheit und Herzlichkeit der Menschen vor Ort. Mit Rundbriefen an meine Familie und Freunde konnte ich Einblicke in ein völlig anderes Land geben“. Für Dege geht es jetzt doch anders weiter als gedacht: Sie hat an der Universität Göttingen ein Promotionsangebot in der Chemiedidaktik bekommen und verschiebt das Referendariat um drei Jahre.

Das Angebot der Zentralen Einrichtung für Lehrerbildung wird mithilfe des von Bund und Ländern geförderten Projektes Göttingen Campus Q^{PLUS} durchgeführt. Für die Zeit ihres Praktikums im Ausland können sich Studierende um Stipendien, zum Beispiel im Erasmus-Programms oder des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, bewerben. Mit dem Praktikum-Angebot treibt die Universität Göttingen die Internationalisierung ihrer Lehramtsausbildung weiter voran; es ist Teil des Netzwerks „Schulen: Partner der Zukunft“ in Kooperation mit dem Goethe-Institut in München.

www.uni-goettingen.de/de/320559.html

Internationale Forschung auf Sumatra

SFB 990: Untersuchungen im Feld nur in enger Zusammenarbeit möglich

(her) Auf der indonesischen Insel Sumatra untersucht ein internationales Forscherteam die ökologischen und sozioökonomischen Folgen der Umwandlung des tropischen Regenwalds in Palmöl- und Kautschukplantagen. An den 25 Teilprojekten des Sonderforschungsbereichs (SFB) 990 sind Forschende von sechs Fakultäten der Universität Göttingen sowie drei Partneruniversitäten in Indonesien beteiligt. Die Zusammenarbeit macht die Feldforschung erst möglich.



Präsentation von Feldforschung: Besuch bei Forscherteams des SFB in Jambi.

Die Göttinger Agrarökonom Michael Euler und Dr. Vijesh Krishna zum Beispiel haben Ende 2012 in 45 Dörfern der Region Jambi 700 Kleinbauern, die teilweise in Eigenregie Ölpalmdfelder bewirtschaften, zur Entwicklung ihres Betriebs und zu aktuellen Ernährungs- und Konsumgewohnheiten befragt. „Nur wenige der Dorfvorsteher und Kleinbauern sprechen Englisch; die detaillierten Interviews haben zwölf Studierende der Universität Jambi geführt. Das kam vor Ort sehr gut an; ohne sie wären wir verloren gewesen“, erzählt Euler.

Noch vor Ort prüften sie die ausgefüllten Interviewbögen, insgesamt 30.000 Seiten, und klärten Unstimmigkeiten in den Aussagen. Derzeit werden die Daten unter der Leitung

von Prof. Dr. Matin Qaim und Dr. Stefan Schwarze ausgewertet und erste Ergebnisse mit den Partnern in Indonesien, Prof. Dr. Hermanto Siregar von der Landwirtschaftlichen Universität Bogor (IPB) und Zakky Fathoni von der Universität Jambi, diskutiert.

In weiteren Teilprojekten untersuchen Biologen, Forst-, Agrar- und Geowissenschaftler sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler unter anderem, welche Ökosystemfunktionen bei der Umwandlung von Regenwald in landwirtschaftliche Flächen verloren gehen oder erhalten bleiben. Die Forschenden des SFB wollen eine wissenschaftliche Grundlage zur besseren Vereinbarung von Naturschutz und landwirtschaftlicher Nutzung erarbeiten. In allen Projekten bringen die Part-

ner ihre Expertise ein. So half der Göttinger Palynologe Prof. Dr. Hermann Behling mit der Doktorandin Siria Biagioni, die zur Landschaftsgeschichte forschen, an der Universität Jambi ein Labor zum Extrahieren von Pollen einzurichten. Und inzwischen haben indonesische Studierende in Göttingen ein Promotionsstudium aufgenommen, um auf dem Gebiet der Palynologie zu forschen.

Die Göttinger Universitätspräsidentin besuchte im August 2014 die Partneruniversitäten in Indonesien, mit denen langjährige Kooperationen in Forschung und Lehre bestehen. Gemeinsam mit dem Rektor der Universität Bogor eröffnete sie die dortige „Göttingen Alumni Lounge“ und besuchte unter anderem Forscherteams des SFB vor Ort in Jambi.

Mobilität als Chance

GAIN-Jahrestagung – Gespräche in Boston und New York

(her) Deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die derzeit in den USA oder Kanada forschen, kamen Anfang September 2014 zur 14. Jahrestagung des German Academic International Network (GAIN) in Boston. Dort informierten Vertreter deutscher Hochschulen, Forschungs- und Forschungsfördereinrichtungen über ihre Angebote sowie über Förderprogramme, die die Rückkehr von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern nach Deutschland unterstützen. Zur Göttinger Delegation gehörten neben Vertreterinnen und Vertretern der Universität Göttingen erstmals auch zwei Mitglieder von Göttinger Max-Planck-Instituten.

„Mit dieser gemeinsamen Aktion wollten wir auf die hervorragenden Möglichkeiten aufmerksam machen, die nicht nur die Universität sondern der gesamte Göttingen Campus dem akademischen Nachwuchs bietet“, so Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel. Begleitet wurde sie von Prof. Dr. Eberhard Bodenschatz, Direktor am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation, und Dr. Manuela Schmidt, Leiterin einer Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe am Max-Planck-Institut für Experimentelle Medizin.

Bei einer Gesprächsrunde tauschten sich Beisiegel und weitere Vertreter aus Politik, Wissenschaftseinrichtungen und Förderinstitutionen mit den deutschen Forschenden in Nordamerika aus. Sie sprachen über Entwicklungen und Veränderungen in der deutschen Wissenschafts- und Forschungslandschaft und über die Vorteile von Mobilität für den weiteren wissenschaftlichen Werdegang.

In vielen Gesprächen ging es auch darum, wie die Vereinbarkeit von Familie und wissenschaftlicher Karriere unterstützt wird. Die Universität Göttingen und andere deutsche Hochschulen bieten hierbei viel Hilfe an, was in Boston auf großes Interesse bei den Forschenden mit Familie stieß.

Darüber hinaus führte Beisiegel Gespräche über eine Zusammenarbeit im Bereich akademische Sammlungen und Museen an der Harvard University und in New York. Begleitet wurde sie dabei von Dr. Marie Luisa Allemeyer, Direktorin der Zentralen Kustodie der Universität Göttingen. Im Deutschen Wissenschafts- und Innovationshaus in New York brachte Beisiegel in einer Diskussionsrunde zum Verhältnis von Bildung und Ausbildung die Perspektive der Universität ein.

Buddha Maitreya, Hirtenjungen und Geschick

Göttinger Turkologen forschen in der autonomen Region Xinjiang an originalen Handschriften

(kp) „Das war fantastisch!“ Auch einige Wochen nach seinem Aufenthalt in Urumtschi ist Prof. Dr. Jens Peter Laut die Freude anzumerken. Rund zehn Jahre hat er mit den Behörden verhandelt; im August 2014 war es soweit: Der Göttinger Turkologe konnte gemeinsam mit seinen beiden Mitarbeitern in die uigurische Hauptstadt nach China reisen und hier Fragmente einmaliger alttürkisch-buddhistischer Handschriften im Original studieren – darunter auch neueste Funde.

Zuvor waren die Wissenschaftler vor allem auf Fotos angewiesen. Vieles ist darauf aber nur schwer zu erkennen. „Ob es sich um ein Schriftzeichen oder eine Verschmutzung handelt, ist häufig erst am Original zu sehen“, so Laut. Dabei sind die Texte von zentraler Bedeutung, denn es sind sehr umfangreiche und einmalige Zeugnisse des alttürkischen Buddhismus.

Die Handschriften stammen aus dem 9. oder 10. Jahrhundert nach



Experte für Alttürkisch: Jens Peter Laut analysiert neu entdeckte Fragmente buddhistischer Handschriften aus Xinjiang.

Christus und erzählen vom Leben und Wirken des künftigen Buddha Maitreya. Der Weisheitslehrer ist bis heute unter seinen Anhängern sehr beliebt, auch wenn sie sein Erscheinen und damit den Eintritt ins Nirwana erst in 56 Millionen Jahren erwarten. Die erhaltenen Textfragmente einer anderen Handschrift berichten von Zehn Geboten, die auch im Buddhismus das Handeln der Menschen leiten sollen und den christlich-jüdischen Maximen durchaus ähneln.

Ähnlich ist auch die neueste Entdeckung: Nachdem Anfang des 20. Jahrhunderts und 1959 Handschriften der Texte über Maitreya und die Zehn Gebote gefunden wurden, entdeckten im Jahr 2006 drei uigurische Hirtenjungen in einer Fels-

höhle über 400 alte Handschriftenreste. Sie nahmen die Fragmente mit nach Hause, verrieten ihren Fund aber erst sechs Jahre später.

So wie einst die Schriftrollen von Qumran Judaisten und Theologen in Atem hielten, so begeistert sind nun Turkologen, Orientalisten oder Indologen: Mit den neu entdeckten Fragmenten aus dem Nordosten der autonomen Region Xinjiang können sie die alttürkischen Erzählungen manchmal neu, vor allem aber genauer lesen.

Um diese überhaupt erfassen und verstehen zu können, bedarf es nicht nur der Sprachkenntnisse des Alttürkischen. „Wir müssen auch Sanskrit und den kulturellen Kontext kennen“, erklärt Laut. Hinzu kommt seine jahrzehntelange Erfahrung, die

Texte zu lesen und zu interpretieren. Darauf wollen nun auch die uigurischen und chinesischen Kollegen nicht mehr verzichten. Sie haben erkannt, dass sie ohne die Göttinger Kenntnisse die Fragmente oft nur unzureichend erforschen können. Und auch die chinesischen Behörden sehen inzwischen das wissenschaftliche Potenzial. Zum Vorteil aller stehen die Konflikte um die uigurische Autonomie nicht mehr im Vordergrund.

Bereits ab dem nächsten Jahr wird es gemeinsame Workshops und Veröffentlichungen in Deutsch, Uigurisch und Chinesisch geben – auch gegenseitige Besuche stehen auf dem Programm, neben Göttingen und Peking natürlich auch in Urumtschi.



Abbildung des Buddha Maitreya.

Mintrop-Kugel und Rüttelplatte

Lange Tradition: Seismische Forschung an der Universität Göttingen

(bie) Vier Tonnen wog die Stahlkugel, die Ludger Mintrop und Emil Wiechert vor mehr als 100 Jahren im Göttinger Wald von einem Stahlgerüst auf den Boden fallen ließen. Anhand der dadurch ausgelösten Schwingungen konnten sie darauf schließen, wo verschiedene Gesteinsarten in der Erde aneinander stoßen. Heute werden diese Schwingungen durch Spezialfahrzeuge erzeugt, auf denen Rüttelplatten montiert sind. Das Verfahren ist jedoch dasselbe: Die von den Rüttelplatten ausgehenden Schallwellen werden aufgezeichnet und geben Auskunft über geologische Strukturen im Untergrund.

„Dort, wo sich die Gesteinsart ändert, werden die Schallwellen reflektiert und gebeugt“, erläutert Dr. Bernd Leiss von der Abteilung Strukturgeologie und Geodynamik der Universität Göttingen. Die Laufzeiten und Amplituden der

Wellen vom Moment der Anregung bis zur Rückkehr an die Erdoberfläche, die Mintrop und Wiechert damals mit ihren analogen Seismografen aufzeichneten, werden heute mit digitalen Geofonen gemessen.

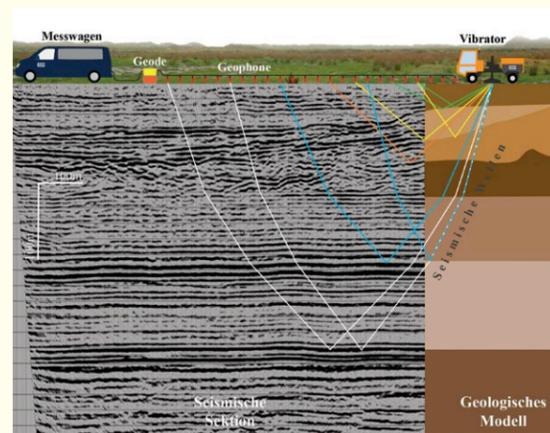
Digitale Messungen

„Wir stellen die Geofone in verschiedenen Entfernungen und bestimmten Anordnungen auf“, erklärt Leiss. „Für eine 2-D-Seismik platzieren wir die Geräte in einer Reihe, für eine 3-D-Seismik arrangieren wir sie gitterförmig.“ Die Entscheidung zwischen 2-D- und 3-D-Seismik hat oft nicht zuletzt auch finanzielle Gründe: Die Mehrkosten für 3-D-Seismik liegen im Millionenbereich.

„Grundsätzlich gilt: je größer die angewandte Energie der Rüttelplatte – beziehungsweise je schwerer die Stahlkugel – desto tiefer gehen die Wellen“, sagt Leiss. Mit Erdbeben-

wellen lässt sich so die gesamte Erdkugel durchmessen. Allerdings geben die Daten lediglich Auskunft über die Grenzen zwischen den Schichten und damit deren Dicke, nicht jedoch über die jeweiligen Gesteinsarten.

Die „Mintrop-Kugel“ wurde wenige Jahre nach der ersten Anwendung 1908 auf dem Göttinger Hainberg von Dynamit abgelöst, und mit dem Aufkommen der Ölindustrie verbreitete sich die Sprengseismik um die ganze Welt. Zusätzlich nutzen heute die „Rüttel-Lkws“ das so genannte Vibroseis-Verfahren, das verschiedene Wellenlängen verwendet.



Prinzip der seismischen Untersuchungen mit Geofonen – Grafik des Leibniz-Instituts für Angewandte Geophysik, Hannover.

Die Interpretation der Ergebnisse vergleicht Leiss mit dem geschulten Blick eines Mediziners bei der Computertomografie. „Um die Wellen zu analysieren, sind jedoch fundierte geologische Kenntnisse über mögliche Strukturen des Untergrunds nötig“, betont er. „Schließlich kennen wir den Untergrund nicht so im Detail wie beispielsweise den menschlichen Körper. Eine Zusammenarbeit zwischen erfahrenen Geologen und Geophysikern ist deshalb an dieser Stelle unerlässlich.“

Astrophysik

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert insgesamt fünf Forschungsprojekte am Institut für Astrophysik der Universität Göttingen über einen Zeitraum von drei Jahren mit 2,7 Millionen Euro. Die Projekte behandeln ausschließlich die Entwicklung leistungsfähiger Instrumente für die Europäische Südsternwarte ESO, die in Chile drei Observatorien betreibt. In Kürze wird eine vierte Anlage, das European Extremely Large Telescope (E-ELT) dazukommen. Die Projekte werden im Rahmen der Verbundforschung „Erdegebundene Astrophysik und Astroteilchenphysik“ unterstützt.

Agrarkarrieren

Die Universität Göttingen will sich für Berufstätige sowie Berufsrückkehrerinnen und -rückkehrer öffnen. Dazu werden im neuen Verbundprojekt „Netzwerk für Agrarkarrieren“ (AgriCareerNet) wissenschaftliche Weiterbildungsangebote in der Agrar- und Ernährungsbranche entwickelt. Das Netzwerk ist eine Kooperation zwischen der Fakultät für Agrarwissenschaften der Universität Göttingen und der Fakultät Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur der Hochschule Osnabrück. Es wird im Rahmen des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in den kommenden dreieinhalb Jahren mit insgesamt rund 3 Millionen Euro gefördert. Davon erhält die Universität Göttingen rund 1,7 Millionen Euro und wird einen berufsbegleitenden Master-Studiengang, einen Zertifikatskurs und einen Qualifizierungskurs zur Berufsrückkehr nach einer Familienphase entwickeln.

Cloud Computing

Die Entwicklung von Anwendungen wie wissenschaftliches Rechnen oder Telekommunikations-Dienste führt zu einer immer intensiveren Nutzung des „Cloud-Computing“ in immer größeren Datenzentren. In dem vom Institut für Informatik der Universität Göttingen koordinierten internationalen EU-Projekt „CleanSky ITN“ sollen innovative Ideen in neu entstehenden Themengebieten im „Ökosystem Cloud Computing“ entwickelt werden. Das Projekt wird seit 1. September 2014 für die kommenden vier Jahre mit insgesamt rund 3,2 Millionen Euro von der EU gefördert. Unter der Leitung von Prof. Dr. Xiaoming Fu sollen Algorithmen entwickelt werden, die bestimmte Anwendungsanforderungen erfüllen, während gleichzeitig die Energie- und Betriebskosten des Cloud-Anbieters reduziert werden. Ein weiteres Anliegen ist die Nutzung erneuerbarer Energien für Cloud-Datenzentren.

Geister im modernen Südostasien Abkühlung durch Pappeln

Kompetenznetzwerk „Dorisea“ und Kunstverein Göttingen eröffnen Ausstellung

(me) In Südostasien sind Religion und Moderne untrennbar miteinander verbunden. Im spätsozialistischen Vietnam lebt beispielsweise die Ahnenverehrung auf und in der ganzen Region sind Geisterfilme populär, in denen die Verheißungen und Zumutungen der Moderne kommentiert und moralisch verhandelt werden. Dieser Zusammenhang von Religion und Moderne wird im

nen in einer weltweit einmaligen Dichte und Komplexität neben- und miteinander“, sagt Dr. Karin Klenke, die bis Ende September 2014 das Netzwerk koordiniert hat. „Religion spielt eine sehr wichtige Rolle für die Moderne und gestaltet diese mit.“ Aber nicht nur Forschende, sondern auch südostasiatische Künstlerinnen und Künstler kommentieren dieses Thema. Eine

Objekte aus der Ethnologischen Sammlung der Universität, die aus der Region Südostasien stammen, ergänzen die Ausstellung.

„Die Bücher der datu, der religiösen Spezialisten der Toba Batak aus Nord-Sumatra, beinhalten spirituelles Wissen über die Herstellung von Medizin oder etwa kalendarische Aufzeichnungen“, erklärt Reid. Gezeigt werden auch die berühmten

Bioenergiepflanzen wirken auf örtliches Klima

(her) Die Verringerung des CO₂-Ausstoßes zählt zu den zentralen Anstrengungen, die Klimaerwärmung abzuschwächen. Die Europäische Union verfolgt deshalb das Ziel, den Anteil der Erneuerbaren Energie an der gesamten Energiemenge bis 2020 auf 20 Prozent zu erhöhen. Dr. Merja Tölle von der Abteilung Bioklimatologie der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie hat mit Kollegen als Erste mit einem regionalen Klimamodell untersucht, wie sich die Veränderung der deutschen Agrarlandschaft durch den vermehrten Anbau von Pflanzen zur Gewinnung von Bioenergie zukünftig auf das deutschlandweite und örtliche Klima auswirken könnte.

Ausgehend von einem Emissionsszenario des Weltklimarats errechneten sie mit dem nichthydrostatischen regionalen Klimamodell COSMO-CLM, wie sich das Klima bis 2070/75 im Vergleich zu 1970/75 verändern könnte, wenn der Bioenergie-Anteil auf 30 Prozent steigt. Dafür suchten sie zunächst in Datensätzen aus satellitengestützten Vermessungen der Landoberfläche Ackerflächen aus, die sich für den Anbau von Pappeln oder Mais in Lage, Beschaffenheit und klimatischer Umgebung gut eignen. Außerdem stellten sie aus anderen Projekten Daten über Eigenschaften dieser Pflanzen zusammen, wie zum Beispiel über den Blattflächenindex oder die Wurzeltiefe.

Dann ließen sie verschiedene Szenarien für den Anbau von Pappeln,

für bewässerte Pappelplantagen und für Maisfelder durchlaufen. Dabei gelang es dem Forscherteam als Erste, ihre Berechnungen so eng zu rastern, dass Projektionen mit einer Genauigkeit von einem Kilometer, also direkt für den jeweiligen Anbauort möglich sind.

Sie demonstrieren, dass sich rund um die Pappel- oder Maisfelder die Lufttemperatur um bis zu zwei Grad abkühlen könnte – insbesondere weil diese Pflanzen viel Wasser durch Verdunsten an die Atmosphäre abgeben. Die höchste Abkühlung würde durch bewässerte Pappelplantagen erreicht. „Allerdings sind diese Auswirkungen nur lokal signifikant. Regional oder deutschlandweit betrachtet sind sie so gering, dass wir es nicht schaffen werden, der Klimaerwärmung allein durch den Anbau dieser Pflanzen entgegenzuwirken“, erklärt Tölle.

Mehr Dynamik in Simulation

In Zukunft will Tölle ihre Studien fortführen und noch mehr Dynamik in die Simulationen bringen. „Bislang haben wir eine vereinfachte Darstellung der komplexen Prozesse genutzt. Ein neuer Faktor für weitere Simulationen könnte sein, wie die jeweilige Vegetation auf Trockenheit reagiert.“ Und sie kann sich auch nicht vorstellen, dass es in Deutschland große bewässerte Pappelplantagen geben wird. Dies ließe sich aber für andere Länder oder Regionen wie die USA oder Russland untersuchen.

www.uni-goettingen.de/de/67076.html



Berühmter Dolch in der Göttinger Ausstellung: Der Kris aus Indonesien hat spirituelle und kulturelle Bedeutung.

Kompetenznetzwerk „Dynamiken von Religion in Südostasien (Dorisea)“ seit 2011 untersucht, das am Institut für Ethnologie der Universität Göttingen koordiniert wird. In dem Forschungsverbund hinterfragen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Münster und der Humboldt-Universität zu Berlin die Annahme klassischer Modernisierungstheorien, nach denen Religion immer mehr an Bedeutung verliert und den Gegenpol der Moderne darstellt.

„In Südostasien existieren unterschiedliche Kulturen und Religio-

Auswahl solcher Werke stellt der Forscherverbund nun in Zusammenarbeit mit dem Kunstverein Göttingen e.V. ab dem 9. November 2014 im Alten Rathaus in Göttingen aus.

„Haunted Thresholds – Geister in der Moderne Südostasiens“ heißt die Ausstellung, die von der Australierin Lauren Reid kuratiert wird. Die 15 beteiligten Künstler reflektieren in ihren Zeichnungen, Installationen, Dokumentarfilmen, Skulpturen und Videos die Präsenz von Mythen und Geschichten, von Geistern, Ahnen und unsichtbaren Kräften im modernen Alltag. Religiöse

Kris aus Indonesien. Das sind Dolche, die durch Mythen und Legenden eine ganz eigene Biografie erwerben können. „Wegen ihrer spirituellen und kulturellen Bedeutung gehören sie zur repräsentativen Liste des immateriellen Kulturerbes Menschheit der UNESCO“, erläutert Klenke.

Die Vernissage am Sonntag, 9. November 2014, beginnt um 11.30 Uhr im Alten Rathaus. Bis zum 21. Dezember 2014 ist die Ausstellung jeweils dienstags bis sonntags von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

www.dorisea.de
www.kunstvereingoettingen.de

Zentrum wird eröffnet

Geschlechterforschung

(her) Mit einer Konferenz zur Wissenschaftsgeschichte der Geschlechterforschung wird am 17. und 18. Oktober 2014 das Göttinger Centrum für Geschlechterforschung (GCG) der Universität eröffnet. Diskutiert wird, wie sich dieses interdisziplinäre Wissenschaftsfeld in Deutschland und Europa entwickelt hat. Ziel ist es, daraus Impulse für die Zukunft zu gewinnen. Zur Eröffnung spricht die Niedersächsische Wissenschaftsministerin Dr. Gabriele Heinen-Kljajić.

Das GCG ist eine interdisziplinäre Einrichtung, die gemeinsam von der Philosophischen und der Sozialwissenschaftlichen Fakultät getragen wird. Ziel ist es, Forschungsprojekte und Lehrangebote auf dem Gebiet der Geschlechterforschung zu koordinieren, zu initiieren und weiterzuentwickeln.

www.uni-goettingen.de/gcg

Buch zum Turmbau von St. Jacobi

Historiker dokumentieren Notizbuch der Kirchenbaumeister

(me) Seit langer Zeit prägt der Kirchturm von St. Jacobi das Stadtbild Göttingens. In den vergangenen fünf Jahren wurde der Turm aufwändig restauriert. Parallel zum Ende der Sanierung haben Wissenschaftler vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen ihre Forschungen am Kopial- und Rechnungsbuch zum Turmbau aus dem 15. Jahrhundert fertiggestellt und eine 120-seitige Edition herausgegeben. Diese enthält überwiegend Rechnungen über den Bau des Turmes von 1426 bis 1433, erlaubt neue Einblicke in die Verwaltung der Göttinger Pfarrkirche, die Organisation und den Verlauf der Bauarbeiten sowie nicht zuletzt die Finanzierung.

„Das Rechnungsbuch stellt eine einzigartige Quelle der norddeutschen Kirchen- und Architekturgeschichte dar“, sagt Prof. Dr. Arnd Reitemeier, Leiter des Instituts. Zu den Dokumenten und Aufzeichnungen gehören beispielsweise die Einstellung eines

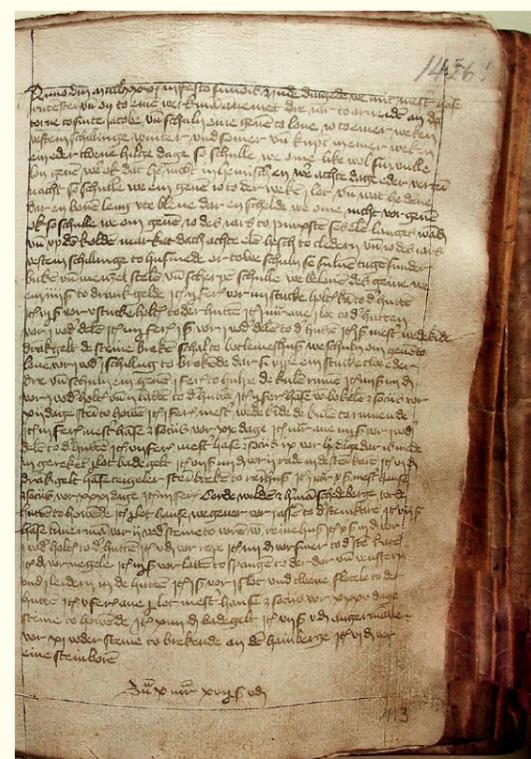
Organisten, die Anschaffung von Messgewändern, die Anfertigung eines Uhrwerks oder die Zerstörung des Kirchturms durch einen Blitzschlag im Jahr 1556. Die Arbeit der Göttinger Forscher um Autor Dr. Josef Dolle brachte unter anderem auch den Arbeitsvertrag des leitenden Baumeisters Hans Rutenstein hervor, der zuvor in Hildesheim und Duderstadt gearbeitet hatte: „Wir [...] nahmen ihn zu einem Werkmann an, drei Jahre am Turm zu St. Jacobi zu arbeiten, und sollen ihm als Lohn jeweils für die Woche fünfzehn Schillinge winters wie sommers geben“, lautet ein Auszug daraus.

Aus den Rechnungen ergeben sich auch Informationen über die Errichtung einer Bauhütte auf dem Kirchhof. „Es finden sich Ausgaben für Werkzeuge, Transportmittel, Bau- und Schmierstoffe. Wichtigstes Arbeitsmittel war ein massiver Baukran“, erklärt Dolle. „Die Bauarbeiter erhielten neben ihrem Lohn auch re-

gelmäßig Badegeld und Trinkgeld für Bier.“ Finanziert wurde der rund 821 Göttinger Mark teure Turmbau mithilfe von Leibrenten. „Über mehrere Jahre wurden Leibrenten verkauft. Dafür mussten jährlich 46 Mark aufgebracht werden. Da das Bauvermögen jedoch mehr als 900 Mark betrug und daraus deutlich mehr als 50 Mark an Zinsen im Jahr flossen, erwirtschaftete die Gemeinde einen Gewinn“, so Dolle.

Im Vorwort der Edition „Das Rechnungs- und Kopialbuch der Kirche St. Jacobi in Göttingen“ werden

ausführlich die Einnahmen- und Ausgaben der Kirchenmeister erläutert und in einen baugeschichtlich sowie wirtschafts- und sozialhistorischen Forschungskontext eingeordnet.



Eintrag zum Arbeitsvertrag mit Baumeister Hans Rutenstein.

Partner in Forschung und Lehre

Standort Göttingen verbindet Universität mit acht außeruniversitären Einrichtungen

(her) Die Universität Göttingen ist mit acht außeruniversitären Forschungseinrichtungen vor Ort eng verbunden. Gemeinsam bilden sie den Göttingen Campus – eine Partnerschaft mit hervorragenden Leistungen in Forschung und Lehre, kurzen Wegen in der Zusammenarbeit und Kommunikation, Vielfalt und Internationalität.

Am Standort Göttingen wurde bereits vor mehr als einem Jahrzehnt eine für das deutsche Wissenschaftssystem modellhafte Campus-Struktur abgesichert, indem Rahmenverträge geschlossen wurden mit den Max-Planck-Instituten für biophysikalische Chemie, für Dynamik und Selbstorganisation, zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften, für Experimentelle Medizin und für Sonnensystemforschung, mit

dem Deutschen Primatenzentrum, dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt sowie der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Weitere Forschungseinrichtungen, Hochschulen und private Unternehmen sind assoziierte Partner des Campus.

Die Wissenschaft am Standort profitiert von gemeinsamen Drittmittelvorhaben und den Brücken-

Nachwuchsgruppen. Diese erfolgreiche Kooperation reicht bis in den Bereich Studium und Lehre hinein. Der „Göttingen Research Campus“ ist darum im Juli dieses Jahres in „Göttingen Campus“ umbenannt worden. „Damit wollen wir deutlich machen, dass die Kooperation nicht auf die Forschung beschränkt ist. Denn viele Forschende engagieren sich auch in der Lehre“, erläutert Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel.

Seit 2006 berät und unterstützt der paritätisch besetzte Göttingen Research Council die Leitungsgremien der beteiligten Einrichtungen. Die gemeinsame Entwicklung von Forschungsverbänden und regionalen Schwerpunkten sowie die gemeinsame Nutzung standortspezifischer Infrastruktur soll in den nächsten Jahren weiter ausgebaut werden.

www.grc.uni-goettingen.de

Goettingen
Campus

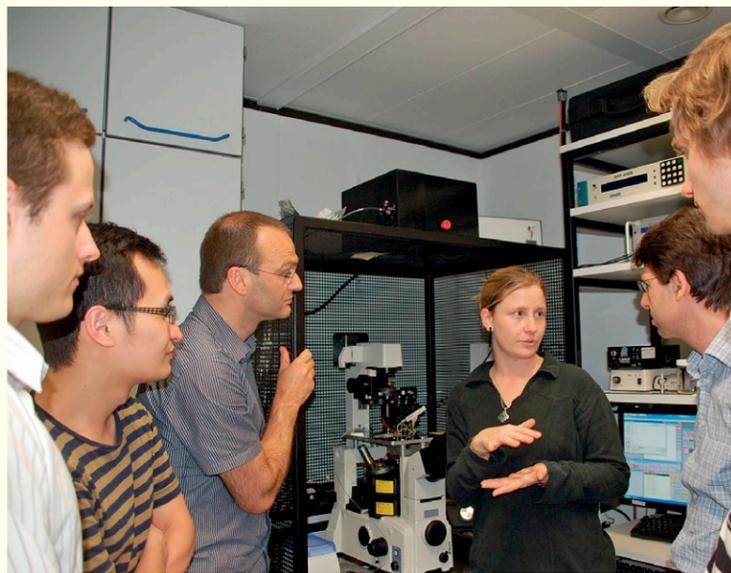


professuren zwischen Universität und außeruniversitären Einrichtungen. Wichtig sind zudem die gemeinsamen Graduiertenprogramme und die institutsübergreifenden

Vernetzte Hirnforschung

Zusammenarbeit am Bernstein Center for Computational Neurosciences

(her) Wenn wir einen Satz verstehen wollen, ein Gesicht wiedererkennen oder uns an eine Geschichte erinnern, wird dies durch komplexe Neuronennetze im Gehirn gesteuert. Um zu entschlüsseln, wie das Zentrale Nervensystem von einzelnen Synapsen bis hin zum Gehirn als Ganzes funktioniert, arbeiten am Bernstein Center for Computational Neurosciences (BCCN) in Göttingen Forschende aus Universität und Universitätsmedizin (UMG), drei Max-Planck-Instituten und dem Deutschen Primatenzentrum über Fach- und Institutionsgrenzen hinweg zusammen.



Diskussion in der Forschergruppe (von links): Mantas Gabrieliadis, Tzu-Lun Wang, Tobias Moser, Magdalena Picher, Fred Wolf und Nikolai Chapochnikov.

„Wir verbinden theoretisch-mathematische Modelle mit experimentellen Analysen“, erklärt BCCN-Koordinator Prof. Dr. Fred Wolf. Er leitet am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation die Forschergruppe „Theoretische Neurophysik“ und erforscht im Bernstein-Netzwerk gemeinsam mit Prof. Dr. Tobias Moser vom InnenOhrLabor der UMG, wie das Hören gelingt. Damit unser Gehirn den Schall in unserer Umgebung in Klangempfindungen umsetzen kann, müssen die akustischen Signale der Umwelt in die elektrische Sprache übersetzt werden, die Nervenzellen im Gehirn verstehen. Winzige, weniger als einen tausendstel Millimeter große molekulare Maschinen, die sogenannten Bändersynapsen im Innenohr, vollbringen diesen entscheidenden Übersetzungsschritt.

In den vergangenen Jahren konnte Mosers Gruppe viele Be-

standteile dieser Maschinerie experimentell aufklären. Im BCCN untersuchen Wolf und Moser gemeinsam mit aufwändigen Computersimulationen und mathematischen Modellrechnungen, wie und ob sich aus diesen Puzzleteilen ein stimmiges Gesamtbild des Übersetzungsvorgangs zusammensetzen lässt. Mit solchen Untersuchungen konnten sie zum Beispiel aufzeigen, dass diese Synapsen zehnmal empfindlicher sind als lange Zeit angenommen. Ihre Ergebnisse veröffentlichten sie kürzlich in der Fachzeitschrift „Neuron“.

Einteilung von Lauten

In einer weiteren BCCN-Arbeitsgruppe verwenden Wolf und die Verhaltensforscherin Prof. Dr. Julia Fischer neue rechnergestützte Me-

thoden, um einen verbesserten Zugang zu Grundfragen der Kognitiven Ethologie zu finden: Wie lässt sich ein Repertoire von Kommunikationslauten objektiv und quantitativ in Klassen unterteilen? Und woran erkennt man ein Lautsystem, das keine Klasseneinteilung erlaubt? Fischer forscht mit einer Brückenprofessur am Deutschen Primatenzentrum und an der Universität zum Sozialverhalten von Primaten. „Der Göttingen Campus“, betont sie, „bietet hervorragende Gelegenheiten für den Austausch über Fächergrenzen hinweg und ermöglicht damit echte interdisziplinäre Forschung. Die daraus resultierende Erweiterung der eigenen Perspektive verändert natürlich auch die Herangehensweise in der Lehre.“

www.bccn-goettingen.de

Wissen begeistert

Zweite „Nacht des Wissens“ am 17. Januar 2015



(me) Wissenschaft und Forschung anschaulich für die interessierte außeruniversitäre Öffentlichkeit vorzustellen und erfahrbar zu machen – das ist das Ziel der „Nacht des Wissens“. Über 15.000 interessierte Besucherinnen und Besucher ließen die Premiere im Jahr 2012 zu einem großen Erfolg werden. Am Sonnabend, 17. Januar 2015, findet die „Nacht des Wissens“ zum zweiten Mal in Göttingen statt. Die Besucher können sich auf einem allgemein verständlichen und gleichzeitig unterhaltsamen Niveau über neue Erkenntnisse in der Wissenschaft informieren. Als eine Veranstaltung des Wissenschaftsstandortes Göttingen sind alle universitären und außeruniversitären Einrichtungen

eingeladen, sich an der „Nacht des Wissens“ mit eigenen Aktionen und Angeboten zu beteiligen.

Von 17 bis 24 Uhr erleben Interessierte neben Experimenten, Workshops, Podiumsdiskussionen, Science Slams und Mitmachaktionen auch Ausstellungen, kurze Vorträge oder Führungen. Das breite Themenspektrum spiegelt in einmaliger Weise die Vielfalt der Wissenschaft in Göttingen wider. Die Veranstaltungen der „Nacht des Wissens“ finden dezentral an fünf bis sechs Veranstaltungsorten statt, die mit Shuttle-Bussen verbunden werden. Die „Nacht des Wissens“ wird zentral in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Universität koordiniert.

www.goettinger-nacht-des-wissens.de

Auszeichnung für Reinhard Jahn

Internationaler Heinrich-Wieland-Preis 2014

(her) Prof. Dr. Reinhard Jahn, Direktor am MPI für biophysikalische Chemie, erhält den internationalen Heinrich-Wieland-Preis 2014 der Boehringer Ingelheim Stiftung für seine bahnbrechenden Arbeiten zu Membranfusion und Neurotransmitter-Ausschüttung. Der mit 100.000 Euro dotierte Preis wird am 21. Ok-

tober 2014 in München verliehen. Jahn ist unter anderem Vorstandsmitglied der Göttinger Graduiertenschule für Neurowissenschaften, Biophysik und Molekulare Biowissenschaften (GGNB). Sie wird von der Universität, drei Göttinger Max-Planck-Instituten und dem Deutschen Primatenzentrum getragen.

Campus-Netzwerk

(her) In 2013 ist ein Campus-Netzwerk unter Leitung von Julie Harris, Koordinatorin Göttingen Campus, ins Leben gerufen worden. Ziel ist es, dass Mitglieder aller Institutionen auf der Arbeitsebene Ideen zur weiteren Verbesserung der Zusammenarbeit am Campus identifizieren. Die Ergebnisse werden an die Leitungsebene, den Göttingen Research Council, kommuniziert.

Beim ersten Zusammenkommen im September 2013 vereinbarten die Mitglieder des Netzwerks regelmäßige Treffen alle zwei Monate. Seitdem wurde über Aktivitäten in den Bereichen Nachwuchsförderung, Lehre, Verwaltung, Presse und Marketing sowie Internationales diskutiert. Weitere Treffen zu Infrastruktur, Gender und Diversity sowie Forschung werden folgen.

Rätsel, Bernstein und Energie

(her) Mathematische Rätsel, Wunderwelt Bernstein und Nachhaltige Energie sind drei der acht Themen der Reihe „Wissenschaft beim Göttinger Literaturherbst“. Darin präsentieren Spitzenforschende aus aller Welt ihre aktuellen Bücher und geben unterhaltsame Einblicke in ihre Forschungsthemen. Veranstaltet wird die

Reihe von der Göttinger Literaturherbst GmbH, den Göttinger MPIs für biophysikalische Chemie, für Dynamik und Selbstorganisation und für Experimentelle Medizin sowie von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.

www.literaturherbst.com/wissenschaftsprogramm.html

Anhaltend hohe Nachfrage

Begrüßung aller Studienanfänger am 20. Oktober 2014

(gb) Die Universität Göttingen ist nach wie vor beliebt: Die Anzahl der Studienanfängerinnen und -anfänger fällt voraussichtlich ähnlich hoch aus wie in den vergangenen Jahren. Im Vorjahr starteten 6.000 Neumatrikulierte mit ihrem Studium an der Georgia Augusta. Die Gesamtzahl aller Studierenden wird damit im aktuellen Semester voraussichtlich 28.000 übersteigen. Besonders stark nachgefragt waren wie in den vergangenen Jahren die Fächer BWL, Jura und Psychologie. „Wir freuen uns über die weiterhin hohe Nachfrage, die auch ein Beleg ist für den Erfolg der hervorragenden Studien-, Beratungs- und Beratungsangebote“, sagt Dr. Jörn Alpehi, Leiter Studium der Abteilung Studium und Lehre.

Alle Studienanfängerinnen und -anfänger des Sommersemesters 2014 und des Wintersemesters 2014/2015 sind herzlich eingeladen zur Immatrikulationsfeier am Mon-

tag, 20. Oktober 2014. Erstmals wird die Feier in diesem Jahr im Foyer des Zentralen Hörsaalgebäudes (ZHG) stattfinden.

Nach einer Begrüßung durch Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel und einem Vortrag der Göttinger Psychologin Prof. Dr. Nivedita Mani wird es erstmals auch ein moderiertes Podiumsgespräch mit Vertretern von Universität, Stadt, Studentenwerk sowie AStA geben. Danach lädt das Studentenwerk zu einem Sektempfang mit Imbiss ein.

Umrahmt wird die Feier mit einem Auftritt der Band Flooot. Außerdem präsentieren viele Einrichtungen von Stadt, Universität und Studentenwerk Göttingen im ZHG-Foyer ihre Angebote für Studierende – vom Campusradio über die Mensa bis zum Theater im Operationsaal.

www.uni-goettingen.de/immatrikulationsfeier

Neue Studienmöglichkeiten

Mehr Kombinationen und ein Doppel-Abschluss

(gb) Größere Auswahl im Studium: Einige Fächer haben zum Wintersemester 2014/2015 ihr Studienangebot verbreitert. Im Zwei-Fächer-Bachelorstudiengang können Mathematik und Informatik jetzt mit über 40 Fächern kombiniert werden. Bisher war das nur mit Lehramts-Studienfächern möglich. Jetzt kann man sich zum Beispiel mit der Kombination von Mathematik und VWL für eine berufliche Tätigkeit in der Wirtschaftsmathematik qualifizieren oder Informatik zusammen mit einem geisteswissenschaftlichen Fach wählen, um sich auf den neu eingerichteten Schwerpunkt „Digital Humanities“ im Masterstudiengang Angewandte Informatik vorzubereiten.

Englische Philologie kann jetzt im Masterstudiengang ohne Neben-

fach studiert werden und dies in durchgängig englischer Unterrichtssprache. Außerdem wurde ein neuer Studienschwerpunkt zur englischen Sprachwissenschaft eingerichtet und die Ausrichtung auf eine praxisnahe Ausbildung im Literatur- und Kulturmanagement gestärkt.

Für den Masterstudiengang Klassische Archäologie ist die Option eines Doppel-Abschlusses mit der Università degli Studi di Palermo in Italien geplant. Pro Jahr können jeweils fünf Studierende an dem Programm teilnehmen. Sie verbringen das zweite Semester des zweijährigen Mono-Masterstudiengangs an der Universität Palermo; sehr gute Italienisch-Kenntnisse werden vorausgesetzt. Die Abschlussarbeiten werden jeweils von einem Dozenten aus Palermo und Göttingen betreut.

Uni statt Schule

Orientierungstage in den Herbstferien

(gb) Erstmals bietet die Universität Göttingen an zwei Tagen in den Herbstferien Schülerinnen und Schülern sowie allen anderen Studieninteressierten die Möglichkeit, sich über ein Studium zu informieren und den Campus kennenzulernen. Die „Herbstuni“ findet jeweils donnerstags, 30. Oktober und 6. November 2014, statt. Am 30. Oktober ist zudem ein Infoabend für Eltern geplant. „Wir wollen Studieninteressierte möglichst früh mit Fragen der Studienwahl und mit der Hochschule vertraut machen“, sagt Susanna Grünkorn von der Zen-

tralen Studienberatung, die das Angebot konzipiert hat. „Mit dem Infoabend für Eltern reagieren wir auf die steigende Nachfrage von Müttern und Vätern, die Entscheidungen rund ums Studium unterstützend begleiten wollen.“ Neben Vorlesungsbesuchen, Vorträgen, Gesprächen mit Studierenden und einer Campusführung, gibt es die Möglichkeit zur individuellen Beratung sowie Sprechstunden zum Studium mit beruflicher Qualifikation und zur stipendiengestützten Förderung.

www.uni-goettingen.de/herbstuni

Fortbilden im virtuellen Raum

Webinare zu E-Learning-Themen im Wintersemester – Angebot im Projekt eCULT

(ag) Die eigene Lehre modern und mit den neuesten E-Learning-Tools zu gestalten, dies erfordert ständige Weiterbildung. Mit der Teilnahme an sogenannten Webinaren geht das auch vom eigenen Arbeitsplatz. Solche interaktiven Seminare im Internet bietet das E-Learning-Team der Abteilung Studium und Lehre der Universität Göttingen für Lehrende aus ganz Deutschland an. In diesem Wintersemester finden die Webinare jeden zweiten Mittwoch von 15 bis 16 Uhr statt. Themen sind unter anderem eine Einführung in das Lernmanagementsystem Stud.IP und Online-Tools für Projektmanagement.

„Wir holen die Lehrenden dort ab, wo sie sind: im Büro, am heimischen Computer oder unterwegs“, erklärt Hajnalka Beck vom E-Learning-Team, die im Rahmen des niedersächsischen Verbundprojekts eCULT für den Aufbau eines E-Didaktik-Netzwerks zuständig ist. „Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gelangen zu unserem kostenlosen Angebot über die Webseite des E-Learning Services, brauchen nur eine Internetverbindung sowie Lautsprecher oder Headset.“



Hajnalka Beck vom E-Learning-Team bietet interaktive Seminare im Internet an.

Die einstündigen Seminare gliedern sich in Vorträge, Frage- und Diskussionsrunden und werden von einer Moderatorin oder einem Moderator koordiniert. „Die Teilnehmenden können sich jederzeit melden, Fragen stellen und Feedback geben“, so Beck. „Außerdem fragen wir nach eigenen Erfahrungen, zum Beispiel mit interaktiven Whiteboards. Mit einem Chat oder mit Bildschirm-Sharing fördern wir die direkte Kommunikation untereinander.“

Mit virtuellen Seminarräumen – an Fernuniversitäten Standard – hat Beck schon einige Jahre Erfahrung.

Im Jahr 2012 wurde sie für Webinare am Lektorat Deutsch als Fremdsprache der Universität Göttingen mit dem niedersächsischen Multimedialen Hochschullehrpreis ausgezeichnet. Zudem berät sie Lehrende auch bei der Umsetzung und Durchführung eigener Webinare. „Vergangenes Jahr haben wir einen Pathologie-Kurs über ein Webinar durchgeführt. Die Studierenden konnten live am Bildschirm mitverfolgen, was unter dem Mikroskop passiert.“

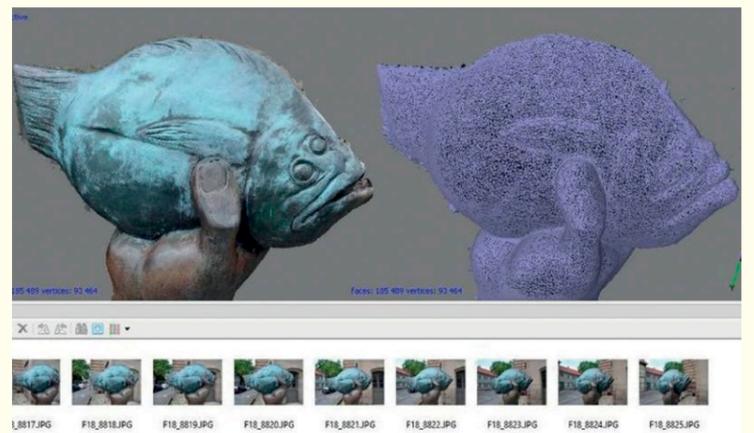
www.uni-goettingen.de/de/ecult-webinarreihe/486123.html

Studierende haben Butt im Blick

Internationale Sommerschulen: Digitale Methoden in den Geisteswissenschaften

(gb) Geisteswissenschaften und Informatik gelten gemeinhin als getrennte Welten, können aber von großem Nutzen füreinander sein. „In den Digital Humanities wollen wir den Austausch der beiden Disziplinen fördern und die Möglichkeiten digitaler Methoden auch für unsere fachwissenschaftlichen Fragen nutzen“, sagt Dr. Frank Fischer vom Göttingen Centre for Digital Humanities (GCDH). In zwei internationalen Sommerschulen erleben Masterstudierende und Promovierende nun, wie fruchtbar eine solche Zusammenarbeit sein kann.

In einem der Workshops wurden Skulpturen aus der universitären Gipsabgussammlung mit neuester Scantechnik eingescannt und am Computer weiterverarbeitet. Die virtuelle Ansicht ersetzt zwar nicht den Besuch der Sammlung, sie ermöglicht aber einen Vergleich mit ähnlichen Objekten auf der ganzen Welt und leistet einen Beitrag zur Dokumentation der Plastiken als kulturelles Erbe. Wer keinen 3-D-Hightechscanner hat, kann mit einer normalen Digitalkamera ähnliche Ergebnisse erzielen: So fotografierten die Teilnehmenden etwa die Bronzestatue „Butt im Griff“ von Günter Grass vor der Paulinerkirche



Butt im Scan: Studierende fotografierten die Bronzestatue aus allen Blickwinkeln (unten) und setzten die Fotos am Computer zu einer 3-D-Version zusammen.

aus allen Blickwinkeln und setzten die Bilder dann am Computer zu einer 3-D-Version zusammen.

Netzwerke abbilden

Spannend für die Geistes- und Sozialwissenschaften sind auch Netzwerkgraphen, die Objekte oder Personen und ihre Verbindungen visualisieren. So kann man zum Beispiel soziale Zusammenhänge verdeutlichen, indem Facebook-Freundschaften graphisch geclustert werden. Um solche Erkenntnisprozesse auch adäquat abbilden zu können, wurden während der Sommerschulen systematisch sogenannte Wikis eingesetzt. Dies sind virtuelle Fach-

lexika, an denen viele Menschen gleichzeitig arbeiten können. So wird das Wissen ständig aktualisiert und auf einfache Weise zugänglich.

„Die Sommerschulen sind Teil unserer Bemühungen, Praxiswissen über digitale Methoden zu lehren und anzuwenden“, so Fischer. Mit großem Erfolg: Ein Großteil der 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer fragte nach einer baldigen Fortsetzung. Die Sommerschulen wurden vom GCDH organisiert und vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur sowie mit Mitteln aus dem europäischen Erasmus-Programm finanziert.

www.gcdh.de

Romeo und Julia im OP

Theater im Operationsaal bietet seit 30 Jahren Bühne für kreative Studierende

(im) Was einmal im Hörsaal des Alten Auditorium mit Schauspiel der Dramaturgischen Abteilung des Seminars für Deutsche Philologie begann, ist heute in der ganzen Region bekannt: das studentische Theater im OP der Universität Göttingen. Seit 30 Jahren führen Studierende selbst inszenierte Stücke in dem ehemaligen Operationsaal des alten Klinikums an der Humboldtallee auf. Wo noch einige Jahre zuvor Studierende der Medizin ausgebildet wurden, zogen Shakespeares Romeo und Julia und Co. ein.

Mit dem Umzug des Seminars für Deutsche Philologie 1984 in das alte Klinikgebäude, dem heutigen Jacob-Grimm-Haus, erhielt die Leitung des studentischen Theaters den fast schon in Vergessenheit geratenen Saal. Der Raum mit seiner damals brüchigen Fassade bot ein geradezu filmreifes Ambiente. Wie in einer Arena fühlten sich die Akteurinnen und Akteure zwischen den aufsteigenden Sitzplätzen. Durch umfangreiche Umbauten wurde aus dem ehemaligen Lehrsaal eine funktionierende Theaterbühne – das

ThOP, wie es heute weitläufig bekannt ist, war geboren.

„Eine ungewöhnliche Bühne für ein ungewöhnliches Theater“, sagt Barbara Korte, seit fünf Jahren technische und organisatorische Leiterin des ThOP. „Bei uns kann jeder mitmachen, egal ob eingebettet im Studium oder aus reiner Liebe zum Theater.“ Seit Jahrzehnten lassen Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen hier ihrer Kreativität auf und hinter der Bühne freien Lauf.

Die Stücke werden von den Studierenden selbst inszeniert. Dazu zählen nicht nur Schauspielerei und Regie, sondern auch Maske, Bühnenbau, Beleuchtung und Tontechnik. So manch einer hat dabei schon ganz neue Fähigkeiten an sich entdeckt. „Eigentlich wollte ich nur schauspielern und Credits sammeln“, erzählt Christa Gaisbichler, Lehramtsstudentin und Mitarbeiterin des ThOP. „Doch dann musste ich plötzlich auch handwerkeln. Das ThOP ist großartig, um sich selbst auszuprobieren und seine Kompetenzen zu erweitern“, so die Studentin.

Mit seinen jährlich etwa zwölf Inszenierungen hat sich das studen-



Inzwischen in der ganzen Region bekannt: Das studentische Theater im OP.

Vorübergehend abweichender Ort

(her) Bei Routinearbeiten am Dach des ThOP-Gebäudes wurde Sanierungsbedarf sichtbar. Wegen der notwendigen Bauarbeiten bleibt das ThOP als Aufführungsort vorübergehend geschlossen. Auf Theater muss das Publikum aber nicht verzichten, denn das ThOP-Team weicht auf andere Aufführungsorte aus.

So wird die Benefizaufführung „Jeder rettet einen Afrikaner“ auf der Bühne in der Aula am Waldweg 26 gezeigt. Wo das Theaterstück „Blaubart – Hoffnung der Frauen“ am Freitag, 7. November 2014, Premiere feiert, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Das ThOP informiert darüber auf seiner Homepage.

www.thop.uni-goettingen.de

tische Theater zu einer festen Größe des Göttinger Kulturlebens entwickelt. Im Repertoire ist von klassischen Dramen über Komödien bis hin zur Gegenwartsdramatik alles enthalten. „Aktuell sind besonders Krimis gefragt“, erzählt Korte, „doch ein Shakespeare pro Jahr ist immer ein Dauerbrenner.“

Zum 30. Geburtstag des ThOP wird dem Publikum noch bis zum 24. Oktober etwas Besonderes geboten. „Jeder rettet einen Afrikaner“

heißt das nach Ingrid Lausund von Matto Jordan inszenierte Stück, in dem fünf Aktivistinnen und Aktivisten eine Wohltätigkeitsveranstaltung für ein Schulprojekt in Afrika proben. Die Produktion wird als Benefizaufführung gezeigt, um eine Mädchenfußballschule in einem Slum Nairobis zu unterstützen. „Denn Theater verbindet“, meint Studentin Gaisbichler, aber eben nicht nur Schauspieler, sondern auch Welten.

Studierende bilden Schüler

Nachhilfe für Kinder einkommensschwacher Familien

(im) Wenn Schülerinnen und Schüler Schwierigkeiten in der Schule haben und Nachhilfeunterricht benötigen, kann sich dies nicht jede Familie leisten. Um Kinder und Jugendliche aus einkommensschwachen Familien auf dem Weg zum höheren Schulabschluss zu unterstützen, haben Studierende den gemeinnützigen Verein „Studenten bilden Schüler e.V.“ gegründet. In Göttingen engagieren sich 25 Studierende ehrenamtlich in diesem bundesweiten Projekt.

„Ich hätte diese Hilfe im Abitur gut gebrauchen können“, erzählt Johannes Winkler, der seit Anfang dieses Jahres dabei ist. Er unterrichtet zurzeit eine Schülerin aus der sechsten Klasse, die aufgrund großer Lücken im Mathematikunterricht Nachhilfe benötigt und deren alleinerziehende Mutter bisher keine Unterstützung zahlen konnte. „Sie ist besonders motiviert, ihre Mathenote zu verbessern und hat sich eigenständig um die Nachhilfe gekümmert“, erzählt Winkler, der an der HAWK in Göttingen seinen Master in Präzisionsmaschinenbau macht. Ein- bis zweimal wöchentlich trifft sich der Student mit seiner Schülerin, um ihre Lücken im Mathewissen zu schließen und ist sehr stolz auf ihre Lernbegeisterung.

„Wir wollen ungleiche Bildungschancen aufgrund familiärer Voraus-

setzungen verkleinern“, erklärt Julia Schrader vom Standortteam Göttingen. Die Nachfrage ist groß: 25 Nachhilfeschüler und -schülerinnen wurden bereits über soziale Einrichtungen und Schulen an den Verein vermittelt. „Doch ist die Anfrage größer als unsere aktuellen Kapazitäten“, berichtet Schrader, die ihren Master in Psychologie an der Universität Kassel macht.

Die Ehrenamtlichen kommen aus verschiedenen Fachrichtungen und unterrichten Kinder und Jugendliche in allen Klassenstufen sowie Erwachsene auf dem zweiten Bildungsweg. „Uns ist es nur wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler aus freiem Willen kommen“, sagt Rabea Pons, Nachhilfelehrerin sowie Mitglied der Standortleitung. Für sie ist die Arbeit im Verein ein Nehmen und Geben. „Wir lernen dabei, auch mal über den eigenen Tellerrand hinauszublicken“, so die Physiktechnologie-Studentin der HAWK Göttingen.

So herausfordernd es manchmal sein mag, die Motivation der Kinder und Jugendlichen aufrecht zu erhalten – es sind die kleinen Erfolge wie gute Noten oder die Versetzung, die die Studierenden motivieren, ihren Schützlingen das selbstständige Lernen beizubringen und sie auf dem Weg zum erfolgreichen Schulabschluss zu begleiten.

www.studenten-bilden-schueler.de

Bessere Diagnose von Pilzerkrankungen

Göttinger Studierende nehmen am iGEM-Wettbewerb am MIT in Boston teil

(gb) Zwölf Göttinger Masterstudierende bereiten sich momentan auf den iGEM-Wettbewerb des Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Boston vor. Ende Oktober präsentieren studentische Teams dort Projekte aus dem jungen Wissenschaftszweig synthetische Biologie, der sich mit der molekularen Veränderung von Genen beschäftigt. Die Göttinger Studierenden erarbeiten in ihrem Projekt ein biosynthetisches Werkzeug zur besseren Diagnose von Pilzerkrankungen.

Synthetische Biologie ist umstritten: Die Veränderung von Genen sind für den einen Pfusch an der Natur, für den anderen eine willkommene Methode, um Unterernährung zu bekämpfen oder Arzneimittel herzustellen. So kann genetisch veränderter Reis, der einen höheren Vitamingehalt aufweist, Mangelernährung verhindern. Auch in der Produktion von Insulin, auf das Diabetiker dringend angewiesen sind, spielt die synthetische Biologie eine wichtige Rolle. Mit dem Wettbewerb will das MIT den Nutzen dieses neuen Wissenschaftszweigs einer breiten Öffentlichkeit bekannt machen.

Das sei auch bitter nötig, meint Itzel Shantal Martinez Lopez, die in der Göttinger iGEM-Gruppe unter anderem den Facebook- und den Webauftakt des international besetzten Teams organisiert. „Synthetische



SynBioTag: Itzel Shantal Martinez Lopez, Joanan Lopez und Julia Menzel (von links).

Biologie wird in den Medien oft sehr kritisch dargestellt. Wir wollen dagegen zeigen, wie viel Gutes sich mit der molekularen Veränderung von Genen bewirken lässt“, sagt sie. So veranstaltete die Gruppe im August vor dem Alten Rathaus in der Göttinger Innenstadt einen SynBioTag. „Das Interesse war größer, als wir erwartet hatten“, resümiert Cedric Blötz. „Es gab viele ausführliche Gespräche, die manchmal kompliziert waren, uns aber trotzdem viel Spaß gemacht haben.“

Momentan legen die jungen Forscherinnen und Forscher letzte Hand an die Präsentation ihrer Ergebnisse in Boston. Das Göttinger iGEM-Team entwickelte Peptide, die sich zuverlässig an bestimmte

Proteine heften können, die in spezifischen Pilzarten vorkommen. Das Besondere daran ist, dass diese Peptide als Marker funktionieren, auch wenn der Pilz seine äußerliche Gestalt verändert. So können Pilzerkrankungen sicher erkannt werden.

Mit ihrem Wettbewerbsbeitrag treten die Studierenden in große Schuhe: Im vergangenen Jahr wurde das damalige Göttinger Wettbewerbsteam mit dem ersten Preis für die beste Präsentation ausgezeichnet. Wer die diesjährige iGEM-Gruppe unterstützen möchte, ist herzlich eingeladen, sich mit einer Spende an dem Projekt zu beteiligen. Informationen hierzu finden sich auf der Webseite.

<http://2014.igem.org/Team:Goettingen>

Kühlgewinde, Tropfhähne und Weihnachtskugeln

Annika von Roden leitet die glastechnische Werkstatt an der Fakultät für Chemie – Studierende nutzen den Dienst oft und gern

(gb) „Wasser aus einer Plastikflasche zu trinken, ist bei uns Glasbläsern verpönt.“ Seit fünf Jahren ist Annika von Roden in der glastechnischen Werkstatt der Fakultät für Chemie tätig, seit dem vergangenen Jahr leitet sie als Meisterin den Betrieb. Mit zwei Mitarbeitenden repariert sie Glasapparaturen, die im Labor eine Schramme erhalten haben und nicht mehr luftdicht sind, abgebrochene Tropfhähne oder beschädigte Gewinde. Ein Aufwand der sich lohnt: So kostet zum Beispiel ein neuer Dimrothkühler im Einkauf rund 200 Euro, in der Glaswerkstatt ist er trotz Kratzern in kurzer Zeit mit wenig Materialkosten wieder funktionsfähig.

Studierende nutzen den Dienst der Glaswerkstatt oft und gern. „Gerade in den Laborpraktika, wo der Umgang mit Kolben und Kühlschlangen erstmal geübt wird, geht leicht etwas

kaputt“, so von Roden. Wo andere Labore auf eine Werkstatt außer Haus zurückgreifen müssen, können sich die Chemiker aus der Universität schnell und unkompliziert an ihre Glasapparatebauer wenden. „Das ist schon ein großer Vorteil“, so von Roden. Neben den Reparaturarbeiten formt das Team auch Unikate für spezielle Experimente.

Zur Glaswerkstatt ist von Roden eigentlich eher durch Zufall gekommen. Als 16-Jährige suchte sie eine Lehrstelle und stellte sich unter anderem für eine Ausbildung in der Glaswerkstatt des Göttinger Unternehmens Phywe Systeme vor. Bei der Probearbeit kam sie gleich auf den Geschmack: „Das hat mir so einen Spaß gemacht, an der Werkbank etwas auszuprobieren, ich habe gleich gefragt, ob ich nicht noch ein bisschen länger bleiben kann.“



Glasbläserin in Aktion: Annika von Roden (links) mit Mitarbeiterin Nikola Schrinkel.

Den Enthusiasmus hat sie sich bis heute erhalten. Stolz präsentiert sie ihr Meisterstück: eine Glockenbodenkolonne, mit der man Stoffgemische trennen kann. „Dieses

Werkstück fordert alles, was man können muss“, erklärt sie: Drei Bauteile wurden durch feine Leitungen verbunden und in einer großen Röhre eingeschmolzen. Neben dem

Bau, der 30 Stunden dauerte, war der Transport zur Präsentation vor den Prüfern das Schwierigste: „Ich habe die Kolonne mit viel Folie in einen großen Karton gepackt und bin ganz langsam zur Prüfung gefahren“, erinnert sie sich schmunzelnd.

Ein Highlight ihrer Arbeit sind die jährlichen Tage der offenen Tür an der Fakultät für Chemie. An der Werkbank bläst das Team Weihnachtskugeln aus Glas – besonders bei Kindern sehr beliebt.

Dass Glas neben seiner nützlichen Funktion auch ein begehrter dekorativer Stoff ist, kann man überall in der Werkstatt sehen: Kerzenständer, Figuren und sogar eine kleines Glücksschwein schmücken den Raum. Wer braucht da schon Plastik?

www.uni-goettingen.de/de/glastechnik/100198.html



Burghard Teuteberg in typischer Arbeitshaltung in der Buchbinder-Werkstatt.

„Jeder Handgriff ist wichtig“

Burghard Teuteberg leitet die Buchbinder-Werkstatt der SUB Göttingen

(me) Mit seinen rund fünf Millionen Bänden ist die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB) eine der größten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands. Um die intensiv genutzten Bestände zu pflegen und zu erhalten, hat die SUB eine eigene Buchbinderei. „Rund 10.000 Bücher reparieren und restaurieren wir jedes Jahr in unserer Werkstatt“, sagt Burghard Teuteberg. Jedes Einzelne davon geht abschließend durch die Hände des 48-Jährigen. Er kontrolliert neben den eigens bearbeiteten Bänden auch die der Kollegen und Auszubildenden.

Teuteberg ist Ausbilder, Meister des Buchbinder-Handwerks und leitet die neunköpfige Abteilung, in der er mit Unterbrechung seit 1986 tätig ist. „Ich wollte und werde nie etwas anderes machen. Nach wie vor

ist es für mich faszinierend, mit solch alten Materialien zu arbeiten“, sagt er. Die ältesten Bände gehen bis ins 16. Jahrhundert zurück – eine Zeit, in der Bücher vorzugsweise aus Leder oder Pergament hergestellt wurden. „Unsere Auszubildenden haben bei uns das Privileg, mit diesen historischen Werken arbeiten zu können.“ Erst ab 1880 wurde Papier überwiegend aus Holzschliff hergestellt. Das Problem dabei: Papier aus Holz wird durch Umwelteinflüsse wie Licht und Luft säurehaltig und beginnt zu zerfallen. „Hadernpapier hingegen sieht auch nach 500 Jahren noch genauso aus wie damals“, so Teuteberg.

Zu den häufigsten Restaurierungen zählen Kartonagen, also das Binden neuer Umschläge, sowie das Kleben loser Seiten. Auch die drei Auszubildenden werden von Beginn

an in die Arbeit einbezogen. „Für sie ist es wichtig, das richtige Fingerspitzengefühl für die verschiedenen Materialien zu entwickeln.“ Zudem müssen sie sorgfältig arbeiten: „Jeder Handgriff ist wichtig. Ein Fehler am Anfang eines Buches lässt sich bis zum Ende nur schwer kaschieren.“

Etwa 45 Auszubildende hat Teuteberg bisher durch ihre Lehrzeit begleitet. Dabei haben sich schon viele Bundessieger hervor getan. „Unsere Azubis werden optimal betreut, weil immer mindestens ein Kollege als Ansprechpartner da ist.“ Zukunftsängste wegen der zunehmenden Digitalisierung müssen sie laut Teuteberg nicht haben: „Ob sie in einer Buchbinderei arbeiten, sich selbstständig machen oder ein Studium zum Restaurator anschließen: Es stehen ihnen viele Wege offen.“

Anlaufstelle für Unternehmen

Christina Qaim leitet den neuen Bereich Wirtschaftskontakte

(her) Die Universität hat eine zentrale Anlaufstelle für Unternehmen und andere Wirtschaftsakteure, die eine Zusammenarbeit mit der Hochschule anstreben oder ausbauen wollen, geschaffen. Ziel ist es, den Zugang zu universitären Forscherinnen und Forschern insbesondere für kleine und mittlere Unternehmen zu erleichtern. Den neuen Bereich Wirtschaftskontakte in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit leitet Christina Qaim, die seit Januar 2009 als Koordinatorin das



Christina Qaim

KMU-Netzwerk der Göttinger Graduiertenschule Gesellschaftswissenschaften der Universität aufgebaut, Kooperationsprojekte initiiert und Netzwerkveranstaltungen organisiert hat.

Nun werden sie und ihr Team den Wissenstransfer für die gesamte Universität betreiben. Hierzu gehören Kontakte von Forschenden und Studierenden in die Wirtschaft sowie Kooperationen zwischen der Hochschule und Unternehmen und die Job- und Karrieremesse PraxisBörse.

Kontakte von Forschenden und Studierenden in die Wirtschaft sowie Kooperationen zwischen der Hochschule und Unternehmen und die Job- und Karrieremesse PraxisBörse.

Neue Leiterin Fundraising

Katharina Trabert ist seit September an der Universität Göttingen

(her) Seit September 2014 leitet Katharina Trabert den Bereich Fundraising in der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit. Die 34-Jährige hat in mehreren europäischen Ländern als Beraterin und Projektmanagerin in den Bereichen Kultur, Tourismus- und Regionalentwicklung gearbeitet. Zu ihren Auftraggebern zählten Ministerien, Beratungsfirmen und internationale Netzwerke. Zuletzt war sie in Schleswig-Holstein für die Entwicklung des Kulturtourismus zuständig.

Als Stiftungsuniversität hat die Georg-Augusta die Möglichkeit, mit Unterstützung von Freunden, Förderern und Ehe-

maligen Projekte mit Wirkung für die Gesellschaft zu entwickeln. Aktuell steht die Realisierung des Haus des Wissens im Fokus. In dem geplanten Museum will die Universität Einblicke in die wissenschaftliche Praxis bieten. „Ich freue mich darauf, mit meinem Team dazu beizutragen, dass hierfür ein starkes Bündnis entsteht“, so Trabert.



Katharina Trabert

Umbrüche und Shakespeare

Zentrale Vortragsreihen

(her) Umbrüche und Shakespeare sind in diesem Semester die Themen der beiden Vortragsreihen an zentralen Orten in der Innenstadt: Die Vorträge der zentralen Ringvorlesung „Umbrüche – Auslöser für Evolution und Fortschritt“ zeigen Beispiele für geologische, historische und soziologische Umbrüche sowie technologische Innovationen auf und erläutern deren langfristige Konsequenzen. Dabei wird immer auch ein aktueller Bezug hergestellt und die vor uns liegenden Umbrüche werden in einen geschichtlichen Kontext eingeordnet. Die Vorträge in der Aula am Wilhelmsplatz beginnen jeweils dienstags um 18.15 Uhr. Start der Reihe ist am 21. Oktober 2014.

Die Reihe „William Shakespeare – 450 Jahre Produktive Rezeption“ bietet Einblicke in die historische Vielfalt dieser Rezeption von der elisabethanischen Zeit bis in die Gegenwart. Die Vorträge in der Paulinerkirche am Papendiek beginnen jeweils donnerstags um 18.15 Uhr. Start dieser Vortragsreihe ist am 23. Oktober 2014.

Diese und weitere Reihen an Fakultäten und Instituten präsentieren wir auf einer eigenen Internetseite: www.uni-goettingen.de/ringvorlesung

Impressum

Herausgeber: Die Präsidentin der Georg-August-Universität Göttingen

Redaktion:
Heike Ernestus (her) (verantwortlich)
Gabriele Bartolomaeus (gb)
Romas Bielke (bie)
Maik Eckardt (me)
Anna Groh (ag)
Katrin Pietzner (kp)

Mitarbeit:
Isabel Müller (im)

Anschrift der Redaktion:
Georg-August-Universität Göttingen
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
Wilhelmsplatz 1, 37073 Göttingen
Tel. (0551) 39-4342
E-Mail: pressestelle@uni-goettingen.de

Fotos: Bernstein Center for Computational Neuroscience Göttingen, Peter Heller, Körber-Stiftung, Leibniz-Institut für Angewandte Geophysik, Martin Liebethuth, Hans Günter Memmesheimer, Christoph Mischke, MPG/Axel Griesch, Stadtarchiv Göttingen, Dahlia Stein, Jan Vetter, Paul Wolff

Endproduktion:
Rothe Grafik, Georgsmarienhütte

Druck: Druckhaus Göttinger Tageblatt
Auflage: 10.000 Exemplare

Online-Ausgabe:
Die Universitätszeitung ist auch online verfügbar. Wir bieten unseren Leserinnen und Lesern eine Bildschirmversion als Blätterkatalog sowie ein pdf-Dokument zum Download an: www.uni-goettingen.de/uniinform

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht unbedingt die der Herausgeberin oder die der Redaktion.

Präsidentin ehrt beste Auszubildende

Biologielaborantin Miriam Afting vom Tierärztlichen Institut ist Niedersachsenbeste – Urkunden und Prämien

(me) Die Universität Göttingen bildet derzeit 135 Auszubildende in 17 Berufen aus, von Chemielaboranten bis zu Sport- und Fitnesskaufleuten. Etwa 40 davon haben in diesem Jahr ihre Ausbildung beendet. Einige von ihnen waren so erfolgreich, dass sie Mitte September in der Aula am Wilhelmsplatz von Universitätspräsidentin Prof. Dr. Ulrike Beisiegel mit Urkunden geehrt wurden.

Als Niedersachsenbeste des Jahres 2013 wurde Biologielaborantin Miriam Afting vom Tierärztlichen Institut ausgezeichnet. Sie ist zurzeit im XLAB Göttingen beschäftigt, wo sie Besuchergruppen betreut und Kurse vorbereitet. „Ich betreue gern internationale Gruppen, um meine Englischkenntnisse einsetzen zu können“, sagt sie. Als zweite Landessiegerin in Niedersachsen wurde Rebekka Hartmann geehrt. Sie hat ihre Ausbildung in der Buchbinderwerkstatt der Niedersächsischen



Für ihre Leistungen geehrte Auszubildende mit ihren Ausbildern und der Universitätspräsidentin in der Aula am Wilhelmsplatz.

Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen absolviert.

Auf Kammerbezirk-Ebene erreichten die Biologielaboranten Carolin Thüne und Daniel Kretschmar einen ersten und einen zweiten Platz. Im Innungsbezirk waren

die Feinwerkmechaniker Niklas Wüstefeld und Nils Frühholz mit jeweils ersten Plätzen am erfolgreichsten. Außerdem konnten sich Landwirt Lars Keding mit einem dritten Platz im Kammerbezirk, Feinwerkmechaniker Niels Kram-

pitz mit einem dritten Platz im Innungsbezirk sowie die tiermedizinische Fachangestellte Sabrina Tomsic mit einem dritten Platz im Prüfungsbezirk Kassel auszeichnen. Alle Geehrten erhielten neben einer Urkunde auch eine Geldprämie.

Türkei aus erster Hand

(her) In der Geschichte der Türkei gibt es viel zu entdecken. Davon zeugen ein berühmtes Gedicht aus dem Jahr 1902, Erinnerungen und Lebensgeschichten, Essays und Abhandlungen von Zeitzeugen des 20. Jahrhunderts. Einschätzungen über Nationalismus und den Umgang mit Nationalitäten, Säkularisierung und Rückbesinnung auf den Islam, die Rolle der Frau oder die Kurdenfrage können so aus erster Hand erfahren werden. Hilfreich und verständlich sind der geschichtliche Abriss der Entwicklungen vom Zusammenbruch des Osmanischen Reichs bis heute und die kurzen Erläuterungen zu den Autorinnen und Autoren, die den jeweiligen Texten vorangestellt sind. Ein lebendiges Lesebuch, das Lust auf mehr macht und nun auch als Taschenbuch vorliegt.

Hundert Jahre Türkei – Zeitzeugen erzählen, Unionsverlag 2014 (UT 652), ISBN 3-293-20652-2, 16,95 Euro



Weltanschauung von rechts

(her) Der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Samuel Salzborn hat ein Lehrbuch vorgelegt, das die Vielfalt in der Rechtsextremismusforschung verdeutlicht. Er erklärt Elemente der rechtsextremistischen Weltanschauung, zeichnet die Entwicklung der extremen Rechte seit der Nachkriegszeit nach und präsentiert Erklärungsansätze, die von Tradition bis Protest reichen.

Samuel Salzborn, Rechtsextremismus, UTB 2014, ISBN 978-3-8252-4162-9, 17,99 Euro

Personalunion

(her) Mit der Krönung von Kurfürst Georg Ludwig zum englischen König Georg I. am 31. Oktober 1714 begann vor 300 Jahren die Personalunion. Sie ermöglichte vielfältige kulturelle, soziale, wissenschaftliche und ökonomische Verflechtungen zwischen Großbritannien und dem Kurfürstentum Hannover. Die Vorträge der Ringvorlesung zu diesem Thema im Wintersemester 2013/2014 liegen nun in einem Sammelband vor. Die Beiträge behandeln zum Beispiel die Hannoveraner Könige im Zerrspiegel der britischen Karikatur, den Transfer religiöser Ideen, Musik als Wissenschaft und die Rolle der Göttinger Universitätsbibliothek. Diese breite thematische Fächerung und die Hinweise auf die Bedeutung der Universität Göttingen in einem sich wandelnden Europas des 18. Jahrhunderts machen dieses Buch besonders lesenswert.

Arnd Reitemeier (Hg.), Kommunikation und Kulturtransfer im Zeitalter der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover, Universitätsverlag Göttingen 2014, ISBN 978-3-86395-173-3, 26 Euro und als Online-Ausgabe

Solo im Handwerk

(her) Die Studie präsentiert ein vielfältiges Bild der Ein-Personen-Unternehmen im Handwerk. Die Vorstellung von Unternehmern am Rande des Existenzminimums werde der Situation im heterogenen Handwerk nicht gerecht, so das zentrale Ergebnis. Die mehr als 30 Interviews mit solselbstständigen Handwerkern verdeutlichen die unterschiedlichen individuellen Lebensumstände und die Vielfalt der Erwerbsbiografien.

Klaus Müller und Nora Vogt, Soloselbstständigkeit im Handwerk – Anzahl, Bedeutung und Merkmale der Ein-Personen-Unternehmen, Göttinger Handwerkswirtschaftliche Studien 95, Mecke Druck 2014, ISBN 978-3-86944-134-4, 24 Euro

„Exotische“ Kriegsgefangene

(her) Während des Ersten Weltkriegs kämpften indische Soldaten in der britischen Armee. Etwa 2.000 Seeleute und Soldaten aus Dörfern in Bengalen, Nepal, der Nordwest-Grenzprovinz Indiens und dem Punjab gerieten in deutsche Kriegsgefangenschaft und wurden hier für Jahre festgehalten. Zum Beispiel im „Halbmondlager“ in Wünsdorf bei Berlin, wo die „exotischen“ Gefangenen zur Zielscheibe deutscher Propaganda wurden, um Revolten in den Kolonien der Kriegsgegner anzustiften. Auch indische Revolutionäre im Exil arbeiteten dabei mit dem deutschen Auswärtigen Amt zusammen. Der Sammelband bietet Einblicke in das Leben südasiatischer Kriegsgefangener, analysiert die Propagandamechanismen und den Umgang der Gefangenen damit. Es entsteht ein vielschichtiges Bild, vor allem weil neben den offiziellen Dokumenten weitere Quellen ausgewertet wurden: die Lagerzeitung „Hindostan“ in Hindi und Urdu und Audio-Berichte der Gefangenen, die Wissenschaftler damals zu ethnologischen und linguistischen Zwecken aufgenommen hatten.

Franziska Roy, Heike Liebau, Ravi Ahuja (Hg.), Soldat Ram Singh und der Kaiser – Indische Kriegsgefangene in deutschen Propagandalagern 1914-1918, ISBN 978-3-937603-84-1, 24,80 Euro



Rudolf Stich im Kaleidoskop

(her) Die Autorinnen präsentieren in dem Buch Forschungsergebnisse einer interdisziplinären Studie über die Rolle des Göttinger Chirurgen Rudolf Stich im Dritten Reich. Dabei arbeiten sie akribisch den biografischen Werdegang, politische und ständische Einstellungen und seine Rolle als Mediziner und Dekan auf.

Katharina Trittel, Stine Marg, Bonnie Pülm, Weißkittel und Braunhemd – Der Göttinger Mediziner Rudolf Stich im Kaleidoskop, Vandenhoeck & Ruprecht 2014, ISBN 978-3-525-30056-5, 49,99 Euro

LESE-ECKE

Deutscher Studienpreis

Körper-Stiftung zeichnet Dr. Philip Bittihn und Dr. Nicole Rippin aus

(bie) Zwei Göttinger Promovenden sind mit dem Deutschen Studienpreis der Körper-Stiftung ausgezeichnet worden. Dr. Nicole Rippin, erhält den mit 25.000 Euro dotierten ersten Preis in der Sektion Sozialwissenschaften für ihren Wettbewerbsbeitrag „Effizienz und Verteilungsgerechtigkeit: Mit innovativer Armutsberechnung die Ärmsten erreichen“. Dr. Philip Bittihn erhält einen zweiten Preis in der Sektion Natur- und Technikwissenschaften für seine Promotion zum Thema „Chaos im Herzen. Herzrhythmusstörungen aus physikalischer Sicht – neue Perspektiven für eine alternde Gesellschaft?“. Bundestagspräsident Norbert Lammert überreicht den Preis am 2. Dezember 2014 in Berlin.



Philip Bittihn und Nicole Rippin

Rippins Beitrag basiert auf ihrer Doktorarbeit, in der sie eine innovative Methode zur Messung von Armut entwickelt hat. Mit dieser Methode werden erstmals grundlegende Maßstäbe wie Verteilungsgerechtigkeit und Effizienz berücksichtigt. Sie wendete ihr Verfahren sowohl auf Entwicklungsländer als auch auf Deutschland an. Rippin hat von 2007 bis 2013, neben ihrer Tätigkeit am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik in Bonn, an der

Professur für Entwicklungsökonomik von Prof. Stephan Klasen, Ph.D., der Universität Göttingen promoviert.

Philip Bittihn führte seine Arbeiten zu seiner Promotion im Rahmen der International Max Planck Research School Physics of Biological and Complex Systems am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation und der Universität Göttingen durch. Er untersuchte die wissenschaftlichen Grundlagen für eine schonende und schmerzfreie Therapie von lebensbedrohlichen Herzrhythmusstörungen und schuf dadurch die Grundlagen für die Entwicklung einer neuen Defibrillationsmethode mit Niedrigenergie. Diese wurde erfolgreich experimentell getestet und wird nun weiterentwickelt.

Auszeichnungen

Prof. a.D. Dr. Dietz Lange von der Theologischen Fakultät hat im Januar 2014 die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Uppsala erhalten. Damit werden seine Arbeiten über den schwedischen Religionshistoriker und ökumenischen Kirchenmann Nathan Söderblom gewürdigt.

Bachelor-Absolvent **Hartmut Hombrecher** erhielt Ende Juni 2014 den Preis der Philosophischen Fakultät. Diese ehrte ihn für seine außergewöhnlichen Studienleistungen und sein langjähriges Engagement in Gremien der universitären Selbstverwaltung sowie im Projekt „Kellerkultur“.

Die Juristische Fakultät verlieh im Juli 2014 den Fakultätspreis für hervorragende Dissertationen: Der mit insgesamt 5.000 Euro dotierte Appellagen-Stifterpreis ging an **Dr.**

Astrid Sophie Strack für ihre Arbeit „Rechtsphilosophische Fragen der Begründung intergenerationaler Gerechtigkeit“ und an **Jan Timke** für seine Arbeit „Die Patentierung embryonaler Stammzellen“.

Prof. Dr. Konrad Rieck vom Institut für Informatik erhielt einen Google Faculty Research Award in der Kategorie „IT-Sicherheit“. Die mit 83.000 US-Dollar dotierte Auszeichnung würdigt seine Erforschung neuer Methoden zur Suche nach Sicherheitslücken in Computerprogrammen.

Der Agrarökonom **Dr. Christoph Sängler** erhielt für seine Doktorarbeit den mit 10.000 Euro dotierten Josef G. Knoll-Wissenschaftspreis 2014 der Stiftung fiat panis. Er erforschte unter anderem, wie Verträge mit Kleinbauern verbessert werden können, um eine effizientere und gerechtere Marktanbindung zu ermöglichen. Dazu ver-

wendete er innovative Ansätze der Experimentalökonomie mit Kleinbauern in Vietnam.

Dr. Renske van der Veen vom MPI für biophysikalische Chemie wurde mit dem Sofja Kovalevskaja-Preis 2014 ausgezeichnet. Sie erhält ein Preisgeld von rund 1,6 Millionen Euro für die Forschung in ihrer Projektgruppe „Ultraschnelle Spektromikroskopie“. Der Preis wird am 11. November 2014 in Berlin überreicht.

Personalie

Prof. Dr. Franc Meyer vom Institut für Anorganische Chemie wurde im Juli 2014 für zunächst drei Jahre in den Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft gewählt. Nach zwei Amtsperioden turnusmäßig aus dem Senat der DFG ausgeschieden ist **Prof. Dr. Reinhard Jahn** vom MPI für biophysikalische Chemie.

Ruf nach Göttingen angenommen

Prof. Dr. Julia Ostner, Universität Göttingen, auf eine W2-Professur für Soziale Evolution von Primaten

PD Dr. Christian Ritter, Universitätsklinikum Würzburg, auf eine W2-Professur auf Zeit für Kardiovaskuläre Bildgebung

PD Dr. Anja Schneider, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W2-Professur für Translationale Demenzforschung in der Psychiatrie

Dr. Marco Maria Sorge, University of Napoli „Federico II“, auf ein Juniorprofessur für Volkswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Internationale Makroökonomik

Externen Ruf angenommen

Prof. Dr. Amy Alexander, Institut für Politikwissenschaft, als Associate Senior Lecturer in Political Science (Tenure Track) an die Universität Göteborg

Prof. Dr. Reiner Anselm, Seminar für Systematische Theologie, auf eine W3-Professur für Systematische Theologie an die Ludwig-Maximilians-Universität München

Prof. Dr. Roland Grabner, Georg-Elias-Müller-Institut für Psychologie, auf eine Professur für Begabtenforschung an die Universität Graz

Prof. Dr. Uwe-Karsten Hanisch, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W3-Professur für Dynamik der Hirnfunktion an die Universität Leipzig

Julia Hauser, Graduiertenschule für Geisteswissenschaften Göttingen, auf eine Juniorprofessur für Globalgeschichte/Geschichte für Globalisierungsprozesse an die Universität Kassel

PD Dr. Tobias Pukrop, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W2-Professur für Innere Medizin mit dem Schwerpunkt Internistische Onkologie an die Universität Regensburg

Prof. Dr. Thomas G. Schulze, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W3-Professur für Psychiatrische Phänomik und Genomik an die Ludwig-Maximilians-Universität München

Prof. Dr. Sebastian Straube, Universitätsmedizin Göttingen, als Associate Professor im Department of Medicine, Division of Preventive Medicine, an die University of Alberta

Ruf nach Göttingen erhalten

Prof. Dr. Thomas Bliesener, Universität zu Kiel, auf eine W3-Professur für Interdisziplinäre Kriminologische Forschung

Prof. Dr. Ulrich Brose, Universität Göttingen, auf eine W3-Professur für Systemische Naturschutzbiologie

Prof. Dr. Stefan Luther, Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation, Göttingen, auf eine W2-Professur auf Zeit für Optical Imaging and Numerical Simulation

PD Dr. Philipp Franz Meyer-Marcotty, Universitätsklinikum Würzburg, auf eine W3-Professur für Kieferorthopädie

Prof. Dr. Monika Oberle, Universität Göttingen, auf eine W2-Professur für Politikwissenschaft – Didaktik der Politik

Externen Ruf erhalten

Prof. Dr. Ulrich Brose, Johann-Friedrich-Blumenbach-Institut für Zoologie & Anthropologie, auf eine W3-Professur für Theorie der Biodiversitätsforschung an die Universität Jena

PD Dr. Viacheslav Nikolaev, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W3-Professur für Experimentelle Kardiologie an das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Prof. Dr. Matin Qaim, Department für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung, auf eine W3-Professur für Internationalen Agrarhandel und Entwicklung an die Humboldt-Universität zu Berlin

Prof. Dr. Dominik Schleicher, Institut für Astrophysik, auf eine Professur an die Universität Concepcion (Chile)

Prof. Dr. Andreas Spickhoff, Institut für Privat- und Prozessrecht, auf eine W3-Professur für Bürgerliches Recht und Medizinrecht an die Ludwig-Maximilians-Universität München

Ruf nach Göttingen abgelehnt

PD Dr. Viacheslav Nikolaev, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W3-Professur Molekulare Pharmakologie im Institut für Pharmakologie

Externen Ruf abgelehnt

Prof. Dr. Reinhard G. Kratz, Seminar Altes Testament, auf eine Professur für Oriel and Laing Professorship of the Interpretation of Holy Sripture an die University of Oxford

Prof. Dr. Tobias Moser, Universitätsmedizin Göttingen, auf eine W3-Professur für Physiologie an das Universitätsklinikum Freiburg

Wie Nervenzellen kommunizieren

Bernstein-Preis 2014 an Physiker Dr. Raoul-Martin Memmesheimer

(bie) Dr. Raoul-Martin Memmesheimer von der Universität Nijmegen ist mit einem der höchstdotierten Nachwuchsförderpreise weltweit ausgezeichnet worden. Der Physiker beschäftigt sich mit der Frage, wie Nervenzellen mithilfe zeitlich präziser elektrischer Signale kommunizieren. Der Preis wurde am 3. September 2014 auf der Bernstein-Konferenz in Göttingen verliehen. Er ist mit bis zu 1,25



R.-M. Memmesheimer

Millionen Euro dotiert und ermöglicht herausragenden Nachwuchsforschern den Aufbau einer eigenen Arbeitsgruppe an einer deutschen Forschungsein-

richtung. Memmesheimer plant, seine Arbeitsgruppe an der Universität Göttingen aufzubauen.

Memmesheimer forschte bereits ab 2004 als Doktorand und später als Postdoktorand in der Gruppe von Prof. Dr. Marc Timme am Max-Planck-Institut für Dynamik und Selbstorganisation in Göttingen. Er wurde im Jahr 2007 promoviert und erhielt für seine Doktorarbeit die Otto-

Hahn-Medaille der Max-Planck-Gesellschaft. Von 2008 bis 2010 forschte er an der Harvard University, wurde anschließend Assistenzprofessor in Nijmegen.